Bayreuther Bücher für Erziehung und Unterricht

Georg Asadel

Wissen, Erziehung, Schule

Universitätsbibliothek Wien
FB Bildungs-, Lit-, Sprachwiss
1600

Rinv. 1780

1600

1600

Bayreuther Bücher

für

Erziehung und Unterricht

Herausgegeben
von der Reichswaltung des NSLB.

Verlagsgemeinschaft

Verlag W. Crüwell, Dortmund-Breslau · Deutscher Volksverlag, München

Fritz Wächtler,

Gauleiter der Bayerischen Ostmark und Reichswalter des NSLB.,
hat mit der Gestaltung dieser Buchreihe beauftragt:

Hans Stricker, Bayreuth

Paul Georg Herrmann, Bayreuth

Ernst Mauersberger, Düsseldorf

Dr. Georg Usadel

Wissen, Erziehung, Schule

1940

Verlagsgemeinschaft
Verlag W. Crüwell, Dortmund-Breslau
Deutscher Volksverlag, München

Nachdruck, auch von Teilen, untersagt. Alle Rechte den Verlagen W. Crüwell, Dortmund-Breslau, und Deutscher Volksverlag, München, vorbehalten

Vorwort.

In den nachstehenden kurzen Ausführungen will ich für die deutsche Schule eintreten. Ich bin mir bewußt, daß viele nicht begreifen werden, warum ich dieses Gefecht wage; ich hoffe aber, sie mit dieser Schrift überzeugen zu können, falls sie noch guten Willens sind. Das gefährliche Gefecht ist für einen Nationalsozialisten stets besonders reizvoll gewesen, daher habe ich mich der Aufgabe unterzogen, für eine Einrichtung einzutreten, deren Wert zur Zeit umstritten ist.

Wen ich nicht zu überzeugen vermag, den bitte ich aber, daran zu denken, daß man Schule und Lehrer von heute kennen muß, um über sie mitreden zu dürfen. Ich kenne die abgelegene Volksschule im einsamen ostpreußischen Dorfe, aber auch die gegenwärtige höhere Schule in Klein- und Großstadt, ich kenne sehr viele deutsche Schulen im Auslande und habe überall ihre Fehler gesehen, ebenso die Vorzüge und die Bedeutung ihrer Lehrer. Wenn im Ausland die deutsche Schule im Mittelpunkt des deutschen Lebens steht, weil sie in erster Linie das Deutschtum erhält, wenn daher Mühen und Opfer deutscher Volksgenossen nicht gescheut werden, um sie auszubauen und zu stärken, dann muß diese Einrichtung noch Kräfte in sich schließen, die wert sind, daß man sich für sie einsetzt.

Georg Usadel.

Wissen, Erziehung, Schule.

1. Die Stellung des Wissens innerhalb der Erziehung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir uns auch heute noch in den Fragen der Erziehung in einer Krise befinden. Die Zweifel über die richtige Erziehung beziehen sich keineswegs auf das Ziel, denn dieses steht vor unser aller Augen unverrückbar fest: Das gesamte deutsche Volk und damit auch seine Jugend soll zum Nationalsozialismus erzogen werden. Was unter Nationalsozialismus gemeint ist, bedarf ebenfalls keiner langatmigen Erläuterungen, denn wir verstehen darunter die Hingabe des einzelnen Volksgenossen an seine Volksgemeinschaft, in die er schicksalsmäßig hineingeboren ist. Weil wir unser Leben aus dem übergeordneten Leben der Gemeinschaft empfangen, haben wir uns ihr dienend einzuordnen und im Rahmen unserer Anlagen unsere Pflicht zu tun. Der Kampf der Meinungen geht aber um den einzuschlagenden Weg. Da die ersten Nationalsozialisten durch das Kampferlebnis zu Nationalsozialisten erzogen wurden und dieses Kampferlebnis heute nicht mehr als Bildungsfaktor neu erstehen kann, erhebt sich die Frage, was an seine Stelle zu treten hat. Wir sind uns darüber im klaren, daß das verstandesmäßige Erfassen des Nationalsozialismus, die Kenntnis seines Programms, der Geschichte der Bewegung und die Kenntnis vom Lebensweg des Führers keine Nationalsozialisten schaffen. Wenn daraus gefolgert wird, daß die Erziehung zum Nationalsozialisten ausschließlich in der Hitler-Jugend, der SA., der SS. und dem Arbeitsdienst und den anderen nationalsozialistischen Lebensgemeinschaften vorgenommen werden soll, weil in ihnen das Gemeinschaftserlebnis, Kameradschaft und Führertum am stärksten wirken, dann würde mit einer solchen Feststellung die Schule überflüssig oder zu einer Wissensvermittlungsanstalt herabgedrückt werden. Darüber sind sich auch die heftigsten Gegner der Schule klar, daß man sie nicht gänzlich beseitigen darf, weil wir sie als Vorbereitung auf gewisse Lebensberufe brauchen, die nun einmal zum Leben des deutschen Volkes notwendig sind und die nicht auf eine Wissensvorbereitung verzichten können. Wir müssen uns also aufs neue mit der uralten Frage auseinandersetzen, ob das Wissen auch im Sinne des Nationalsozialismus erzieherisch auf den

Jugendlichen einwirken kann, ob die Schule Erziehungsmöglichkeiten beibehalten soll und kann und ob sie in bejahendem Falle dann die Wissensübermittlung nur als Anhängsel betreibt.

Bevor auf eine entscheidende Untersuchung eingegangen wird, müssen zunächst die Grundlagen der Erziehung noch einmal kurz überprüft werden. Was erzieht uns? Es kann keine kürzere Antwort darauf geben als die, daß das Leben selbst mit seinen wechselvollen Zufälligkeiten und Schicksalsschlägen seinen Einfluß auf uns ausübt, denen wir, unserer schicksalhaften Erbanlage entsprechend, verschieden begegnen. Die Erziehung hört also niemals auf. Sie beginnt mit dem ersten Tage unseres Lebens, und sie endet mit seinem letzten. Da aber der Mensch versucht, in die wechselvolle Mannigfaltigkeit des Lebens eine gewisse Ordnung und ein System hineinzulegen, hat er es auch bei der Erziehung unternommen, namentlich der Jugend ganz bestimmte Einflüsse regelmäßig und systematisch zugänglich zu machen, damit diese nach einer beabsichtigten Richtung hin auf sie antwortet und sich mit ihnen auseinandersetzt.

Die Äußerungen auf derartige Lebensumstände sind aber entsprechend unserer menschlichen Natur zweifacher Art. Es antwortet nicht nur der Leib, sondern auch die Seele. Es ist jedoch außerordentlich schwer, festzustellen, wie das Geistige und das Leibliche in uns auf die Einwirkungen von außen sich melden. Trotz aller Schwierigkeiten müssen wir aber versuchen, ein ungefähr klares Bild vom Verhältnis zwischen Seele und Leib zu gewinnen, weil wir ohne diese Klarheit unsere Frage nach der Erziehungsmöglichkeit nicht beantworten könnten. Zunächst dürfte heute folgende Klarheit bestehen, daß die Substanz des Leibes nicht einer Substanz der Seele entspricht. Das Seelenleben ist zwar an die Substanz des Leibes gebunden, es gibt aber keine Seelensubstanz. Ein Seelenleben für sich ohne Gebundenheit an ein leibliches Leben ist noch nicht nachgewiesen worden.

Es besteht fernerhin Klarheit darüber, daß das, was wir Seele nennen, die Gesamtheit unseres Seelenlebens ist, daß dieses Seelenleben wiederum in unserem gesamten leiblichen Leben seine Darstellung findet. Das Seelenleben enthält weiter nicht nur bewußtes Denken, sondern daneben ein Unterbewußtsein. Es ist sogar außerordentlich schwer, die Grenzen des Bewußten und des Unbewußten festzustellen. Wir wissen häufig nicht, ob unser Handeln unbewußt geschah oder auf ein bewußtes Denken hin eintrat. Es hat jedoch den Anschein, als ob das unbewußte Handeln in unseren ersten Lebensjahren mehr im Vordergrund steht als in den späteren. Das Kind handelt häufig unbewußt, ohne nach bestimmten Denkakten erst zum Handeln zu kommen. Der Knabe, der sich mit seinesgleichen rauft und seine Alters-

genossen zu überlisten versucht, an sie heranschleicht, ohne jemals etwas davon gehört zu haben, daß die Ausnutzung des Geländes eine Überrumpelung des Gegners erleichtert, beweist immer wieder jedem Erwachsenen aufs wunderbarste, was er seit seiner Jugend verloren hat.

Es muß ferner festgestellt werden, daß unser Wille in großem Umfang ein ins Bewußte gehobenes unterbewußtes Fühlen ist. Die Grenzen zwischen Denken, Fühlen und Wollen sind nicht deutlich und klar gezogen, und ob ihre Wurzeln ins Bewußte oder ins Unbewußte hinabreichen, ist nicht stets eindeutig zu beweisen. Denken, Fühlen und Wollen sind Räume innerhalb des gleichen Gebäudes, nämlich unserer leiblich-seelischen Ganzheit, aber diese Räume sind durch zahlreiche Flügeltüren untereinander verbunden, die oft sehr weit geöffnet sind. Dabei dürfen wir niemals vergessen, daß der Wille unserem Körper nur in einem bestimmten Umfange Befehle zu erteilen vermag. Wir können unserem Leib körperliche Anstrengungen abverlangen, die über das gewöhnliche übliche Maß weit hinausgehen. Wir sind in der Lage, uns zu zwingen, stärkste Gemütsregungen zu unterdrücken oder in seltenem Grade zu steigern. Die Wunder an Tapferkeit, an logisch-klaren Gedankengängen, an künstlerischen Großtaten sind Zeugen dafür, wie unheimlich stark der Wille auf Leib, Seele und Geist zu wirken vermag. Es soll auch durchaus in diesem Zusammenhang daran gedacht werden, daß jede geistig-seelische Leistung undenkbar ist ohne eine körperliche und umgekehrt. Aber trotzdem können wir eine Grenze feststellen, an der der Wille gegenüber dem Leib versagt und wo wunderbare leibliche Vorgänge bemerkt werden können, ohne daß unser Wille an ihnen beteiligt ist. Unsere inneren Organe arbeiten Tag und Nacht, ohne daß sie irgendwie vom Leiblich-Seelischen her einen Befehl hierzu erhalten. Jede kleinste körperliche Zelle „weiß" ihre Aufgabe, die sie für das Ganze zu erfüllen hat. Dabei zeigen unendlich viele Lebensvorgänge dieser Art, daß es sich hierbei nicht um rein materielle Dinge handelt, sondern daß auch hier leiblich-seelische Gesamtvorgänge wahrzunehmen sind. Diese Erkenntnis muß uns dazu führen, daß wir dem Leben gegenüber und damit der Erziehung, die ja dem Leben fast völlig gleichzusetzen ist, außerordentlich behutsam, ja sogar ehrfürchtig und bescheiden gegenüberstehen müssen. Wir dürfen niemals vergessen, daß der Wille nicht unter-, aber auch nicht überschätzt werden darf. Auf der einen Seite bemerken wir den starken Einfluß, den er auf unser Leben ausübt, auf der anderen aber auch ganz deutlich seine Grenzen. Wille und Leben decken sich nicht, sondern das Leben ist umfangreicher. In den Vorgängen, die sich ohne Willen vollziehen, zeigt sich ebenfalls ein bedeutsamer und wichtiger Teil unseres Lebens. Es war daher falsch, wenn nach Anschauung der

Demokratien der Wille die Zugehörigkeit zu Volk und Staat bestimmte und das Leben des Volkes als die Summe aller Einzelwillen, die sich zu ihm bekannten, angesehen wurde. Unsere schicksalhaften Anlagen, wie sie sich in der Blutszugehörigkeit und durch die Vererbung zeigen, kommen aus jenem geheimnisvollen Lebensstrom des Volkes, der außerhalb unserer Willensäußerungen steht. Der wunderbare Aufbau des einzelnen Volksgenossen ist nur aus dem Leben des gesamten Volkes abzuleiten, das die Voraussetzung für das Einzelleben ist.

Gewiß sind die Grenzen zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten, zwischen dem Willensmäßigen und dem Nichtwillensmäßigen nicht scharf zu ziehen.

Wie ist es z. B. mit den angelernten Gewöhnungen, von denen wir sagen, daß sie uns in Fleisch und Blut übergegangen sind und auf die unser Leib reflexartig antwortet? Ist es möglich, daß sie über das anfängliche Wissen und Begreifen hinweg ins Unterbewußtsein gelangen? Ich möchte mich für diese Annahme aussprechen, weil das Unterbewußtsein nicht ein unbekanntes Etwas in uns ist, das jenseits aller Einwirkungsmöglichkeiten steht. Der vielgeschmähte Drill des deutschen Soldaten zeigt, daß auf dem Weg über die Übung eine Art unterbewußtes Handeln erreicht werden kann. Gewiß ist das Handeln des Kindes, das aus dem Unterbewußtsein kommt, anderen Ursprungs als das unterbewußte Handeln beim Soldaten. Beide Handlungsarten aber stehen jenseits eines bewußten Handlungsaktes. Der Soldat lernt durch häufig wiederholtes Üben den Umgang mit seiner Waffe, aber nicht allein zu dem Zweck, um sie zu beherrschen, sondern um bei der schweren seelischen Belastung während des Gefechts den Geist frei zu behalten für selbständige Aufgaben und Handlungen. Dieser Vorgang ist aber keineswegs auf den Soldaten beschränkt. Bestimmte Anschauungen wirken auf den einzelnen täglich neu ein und haben seit Generationen immer wieder ihren Einfluß ausgeübt, so daß sie selbstverständlich wurden.

Der sogenannte Drill erschöpfte sich keineswegs in motorischen Handlungen, sondern er bedeutete sehr viel mehr. Er zeigte, daß es gelungen ist, das unendlich verwickelte Seelenleben auf wenige klare Formeln zu bringen und nach ihnen einen Typus zu bilden. Nur hoffnungslos verlorene Individualisten können bei dieser Tatsache von einer Vergewaltigung der Persönlichkeit sprechen. Jede große geistige Bewegung, die ihre Anhänger formen will, muß über die Kunst verfügen, sich auf das Wichtigste und Bedeutsamste zu beschränken. Die Zehn Gebote, die ja bekanntlich keine jüdische Erfindung sind, beweisen, auf wie wenige einfache Leitsätze die bunte Mannigfaltigkeit des Lebens gebracht werden kann. Aber auch die

Anleitung zu den Pflichten des preußisch-deutschen Soldaten zeigt, daß der von hervorragenden Geistern empfundene Reichtum des Lebens auf solch wenige leicht verständliche Sätze zu verdichten möglich ist, daß sie selbst der einfachste Rekrut begreift. Auch jede Religion, die nicht in uferlose Schwärmerei und auseinanderfließendes Sektierertum entarten will, muß klare Dogmen aufstellen können, an die sich die einfachsten, aber auch die starken Naturen halten können. Durch diese Kunst der Vereinfachung wird erreicht, daß Hunderttausende von der Richtigkeit einer Lebensführung in jeweiligen Schicksalslagen überzeugt sind. Es ist aber unendlich schwer, festzustellen, wo bei diesen Vorgängen der Glaube beginnt und das Wissen aufhört und umgekehrt. Das Hineinleben einer Gemeinschaft in den Rahmen, der durch solche Leitsätze gebildet wird, ist ein großartiger Erscheinungsvorgang. Der Führer selbst hat in seinem Buch eindeutig und klar darauf hingewiesen.

Ohne diese Tatsachen könnten wir es auch nicht verstehen, warum bestimmte Sitten und Gewohnheiten uns zu einer Regel geworden sind. Gewisse Dinge unseres Eigenlebens und unseres Gemeinschaftslebens sind uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir, ohne um sie in jedem Einzelfalle in ihrer ganzen Bedeutung zu wissen, auf bestimmte Weise nach ihnen handeln. Tun wir es nicht, dann meldet sich das Gewissen, das eben ein Wissen um die Sitte ist und bei Verstößen gegen sie sich meldet.

Freilich wird der Begriff Sitte oft in dem Sinne aufgefaßt, daß unter ihr eine Ordnung des gemeinschaftlichen Lebens verstanden wird, die noch nicht durch Zwangsbestimmungen des Staates in Gesetzen oder Verordnungen festgelegt ist. Diese Begriffsbestimmung ist aber doch mehr oder weniger gewaltsam, denn schon Tacitus hat darauf hingewiesen, daß bei den Germanen das Leben nach bestimmten Sitten strenger ausgerichtet wird als bei anderen Völkern durch Gesetze. Die einseitige staatliche Auffassung mag das Gesetz als eine höhere Form betrachten, aber eine vom Volk aus gestaltete Ethik wird der Sitte eine ungleich höhere Bedeutung zumessen. Die Sitte hängt schließlich aufs engste mit der Sittlichkeit zusammen, diese aber wiederum ist der Inbegriff für alle unsere Handlungen, die im Gemeinschaftsleben sich nach dem Recht und nach dem Glauben richten, der unserem Leben einen Sinn gibt. Die Frage: „Warum lebe ich? Zu welchem Zweck bin ich auf dieser Welt?“ kann nur die eine Antwort erhalten, daß das Einzelleben unauflöslich an das Leben des Volkes geknüpft ist, dem wir angehören, daß wir dieses unserem eigenen übergeordnete Leben fördern, ihm dienen und damit das von der Ewigkeit gewollte Leben erhalten. In der Sitte liegt viel mehr an Freiheit als im

Gesetz. Denn über dem Gesetz steht das „Du mußt" und das „Du sollst", aber in der Sitte liegt das freiwillige Bekenntnis: Wir wollen. Wie entstehen aber Sitten? Wie ist z. B. die Sitte, das Eigentum des anderen zu achten, entstanden? Das Wissen darüber, daß die Leistung der Gemeinschaft sich steigert, wenn die Leistung des einzelnen geachtet wird, kann ursprünglich nur die Erkenntnis eines einzelnen gewesen sein. Dieser hat vielleicht seine Erkenntnis der Gemeinschaft mit Gewalt aufgezwungen. In Generationen ist dann die Überzeugung entstanden, daß ein Vergehen gegen das Eigentum eine Bestrafung nach sich zieht. Es ist aber auch durchaus möglich, daß einzelne von der Richtigkeit dieses Grundsatzes überzeugt waren und freiwillige Nachahmer fanden, weil sie diesen Brauch als nützlich und vorteilhaft empfanden. So grundsätzlich sind beide Fälle nicht einmal verschieden. Gemeinsam ist beiden, daß im Laufe der Jahre die Überzeugung von der Achtung des Eigentums selbstverständliches Gemeingut wurde; im ersten Falle fand das Wissen im Zwange, im zweiten durch freiwillige Erkenntnis seinen Ursprung. Der Ausgang ist aber in jeder Hinsicht das Wissen. Wir müssen also folgern, daß eine richtige Erziehung das Wissen von bestimmten Werten nicht vernachlässigen darf; im Gegenteil, auch das Wissen muß bei der Erziehung in vielen Dingen so stark betont werden, daß es in jene Bewußtseinstiefe des jugendlichen Seelenlebens eindringt, die eine nahe Verwandtschaft zum Unterbewußtsein besitzt.

Welche nationalsozialistischen Anschauungen müssen nun so stark in uns verwurzelt sein, daß sie unserem unterbewußten bzw. reflexartigen Handeln zugrunde liegen? Wir sahen bereits oben, daß die Hingabe an das Volksganze der letzte Sinn unserer Weltanschauung ist. Ist aber solcher Lebensinhalt erst möglich, nachdem dem einzelnen bewußt gemacht worden ist, wie er im einzelnen zu handeln hat? Diese Frage muß unbedingt bejaht werden, denn die nationalsozialistischen Anschauungen sind genau so notwendig wie die ehernen Leitsätze für den Soldaten. Der Jugendliche muß darauf hingewiesen werden, daß alle Handlungen unseres Lebens in irgendeiner nützlichen oder schädlichen Beziehung zum Ganzen stehen. Es ist daher notwendig, daß er die Vergangenheit seines Volkes aufs genaueste kennenlernt und weiß, welche Maßnahmen zur Mehrung des deutschen Blutes und Bodens geführt und welche sie gemindert haben. Wenn im großen das geschichtliche Wissen in dieser engen Umgrenzung getrieben wird, dann muß zwangsläufig das politische Bewußtsein des deutschen Volkes so stark entwickelt werden, daß es Instinkt wird oder einem unterbewußten Handeln gleicht.

Die Voraussetzung hierfür wird aber dadurch gebildet, daß wir die schicksalhaften Begebenheiten für unser Volk kennenlernen. Es wäre un-

sinnig, die lange Kette von Erfahrungen, die das deutsche Volk im Laufe seiner vieltausendjährigen Vergangenheit erhalten hat, immer wieder abbrechen zu lassen. Die Ergebnisse von Erfahrungen müssen gelernt werden, damit man von ihnen weiß. Der Raum, in den das deutsche Volk hineingestellt ist, schließt schicksalgebundene Folgerungen in sich, die es im Laufe von Jahrhunderten auf sich nehmen mußte. Die durch die Natur gegebenen Wanderstraßen führten die einzelnen Teile unseres Volkes nicht zusammen, sondern auseinander. Erst durch die Arbeit des Deutschen wurden die natürlichen Trennungslinien überwunden. Kanäle, Eisenbahnen und Reichsautobahn haben das für uns schaffen müssen, was anderen Völkern von der Natur geschenkt wurde. Aus unserer Mittellage in Europa heraus stehen wir der Tatsache gegenüber, daß fast zu allen Zeiten von feindlichen Nachbarn eine Einkreisungspolitik gegen das deutsche Volk betrieben wurde. Das alles sind aber Dinge, die ebenfalls auf wenige leicht einprägbare Formeln zu bringen sind, damit wir aus ihrer Kenntnis das Lebensgesetz des deutschen Volkes erfüllen können.

Das Wissen um die biologischen Werte unseres Volkes ist die Voraussetzung für seine rassische Reinerhaltung. Gewiß, es mögen bisher vielleicht Tausende das Eingehen einer Ehe abgelehnt haben, weil der Ehepartner aus erbminderwertiger Familie stammte und ungesunde Kinder erwarten ließ. Unter diesen ist ein Teil instinktsicher gewesen, der andere handelte verstandesmäßig, weil er um die Folgen wußte. Wenn aber Generationen von diesen unerbittlichen Gesetzen wissen, wird sich im Laufe der Jahrhunderte eine Sitte entwickeln, die instinktsicher befolgt wird. Wie uns heute die geringe Anzahl der Diebe nicht daran irre werden läßt, daß eine überaus große Anzahl von Volksgenossen das Privateigentum aus Instinkt achtet, genau so wird in der Zukunft ein peinlich genau arbeitendes Gewissen sich einstellen, wenn zwei Volksgenossen die Ehe einzugehen beabsichtigen.

Hierauf kann nur entgegnet werden: Sollen wir in der Schule nur Biologie treiben, im weitesten Sinne des Wortes als angewandte Politik, wie es einmal von Hans Schemm bezeichnet wurde? Wie ist es mit anderen Fächern? Können Mathematik, Chemie, Physik oder gar erst die Fremdsprachen überhaupt unser Volksbewußtsein beeinflussen? Auch diese Frage muß bejaht werden, wenn der Inhalt dieser Fächer in Beziehung zum deutschen Sein gebracht wird. Das kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder wird aufgezeigt, daß sie Offenbarungen deutschen Geisteslebens sind, die in irgendeiner Form doch dem deutschen Gesamtleben sich dienend einordnen, oder der Lehrinhalt wird derart beschaffen sein, daß sie die Gegensätzlichkeit zum deutschen Wesen aufzeigen und dieses

gerade dadurch erst um so deutlicher machen. Es muß dabei selbstverständlich immer wieder betont werden, daß die Zweckbezogenheit zu unserer deutschen Lebensaufgabe bei jeder Gelegenheit — natürlich nicht unter Vergewaltigung des Stoffes — aufgezeigt wird. Das setzt voraus, daß die Erzieher, die Wissen zu vermitteln haben, Nationalsozialisten, d. h. weltanschaulich einheitlich ausgerichtet sind. Unter diesen Umständen können die Wissensstoffe nicht in einem zufälligen Nebeneinander auf den Jugendlichen einströmen, sondern sie müssen sich gegenseitig ergänzen.

Dabei ist selbstverständlich zu berücksichtigen, daß es Wissenschaften gibt, die keineswegs völkisch bedingt sind. Eine mathematische Aufgabe muß in Japan zu den gleichen Ergebnissen führen wie in Australien, Amerika oder in Deutschland. Man braucht aber durchaus nicht der Gedankenakrobatik eines Spengler in dem Abschnitt: Vom Sinn der Zahlen im „Untergang des Abendlandes" zu folgen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, daß auch hier völkische Unterschiedlichkeiten in den exakten Wissenschaften festzustellen sind. Uns kommt es in diesem Zusammenhang weniger auf die Wissenschaft als solche an, sondern auf die Beziehung des Wissens zum Leben, d. h. zur Erziehung. Dabei müssen wir freilich mit aller Deutlichkeit betonen, daß es hierin einen wahrnehmbaren Unterschied gibt, auf welche Weise die Ergebnisse des exakten Wissens vom Chinesen oder vom Deutschen verwertet werden. Um es noch deutlicher zu sagen: Die Beziehung zwischen Wissenschaft und Leben kann zur weltfremden Beschaulichkeit oder zum kämpferischen Einsatz, zum Zweifeln und Verzweifeln, aber auch zu gläubiger Haltung führen. Das haben die deutschen Wissenschaftler von heute zum größten Teil noch nicht erfaßt. Sie fürchten, daß durch den Nationalsozialismus die Richtigkeit der exakten Wissenschaft zerstört werden soll. In Wirklichkeit wird aber in keiner Weise die Logik außer Kraft gesetzt, sondern nur die Forderung aufgestellt, daß ihre Beziehung zum Leben nicht ohne Charakter bestehen kann.

Noch deutlicher werden diese durch den Nationalsozialismus bedingten Forderungen, wenn wir eine strenge begriffliche Unterscheidung zwischen Bildung und Erziehung einführen. Beide Begriffe unterscheiden wir am besten dadurch, daß wir ihre ursprüngliche Bedeutung aufzeigen. Der Begriff Bildung geht auf das Bilden einer Masse zurück, so wie der Künstler aus einem von ihm erwählten Material ein Bild formt. Er ist bei der Ausführung seines Bildes vom Wesen des Materials abhängig. Wenn er in Stein bildet, wird er wenige kleine Einzelheiten ausführen und nur große Flächen und Linien betonen können, Ton oder gar Holz gestatten ihm dagegen die Ausarbeitung feinster Einzelheiten. Immer aber wird

vor seinem Auge die Form stehen, die er aus der Masse herauszuarbeiten bestrebt ist. Bei dem Begriff Erziehung denken wir an das Ziehen des Gärtners, der bei einer Pflanze ungesunde Triebe abschneiden kann und von anderen Trieben erwartet, daß sie sich nach bestimmter Richtung hin entwickeln. Wie diese Entwicklung im einzelnen beschaffen ist, das vermag er nicht vorauszusehen, weil trotz seiner Eingriffe der Pflanze das natürliche Wachstum vorbehalten bleibt.

Wir bekennen uns heute zum Grundsatz der Erziehung. Wir wollen der Entwicklung des Kindes bestimmte Grenzen setzen, nach deren Richtung hin wir eine Entfaltung unter keinen Umständen wünschen. Diese Richtung ist dadurch bestimmt, daß wir nationalsozialistische Werte wie Ehre, Treue, Opferbereitschaft und Gemeinsinn sich entfalten lassen. In dieser Richtung soll der zu Erziehende nicht etwa erst durch Lebenserfahrung klug werden, sondern schimpfliches Verhalten, unehrenhaftes Handeln und Feigheit müssen von vornherein rücksichtslos ausgemerzt werden. Im übrigen soll aber die junge Persönlichkeit wachsen, wie es ihr durch Erbanlage und Umwelt bestimmt ist, wobei im Hinblick auf diese der Staat dafür zu sorgen hat, daß sie namentlich in sozialer Hinsicht gesund ist. Denn auch der Gärtner stellt seine Pflanzen nicht in eine ungesunde Umwelt, sondern in eine, die für sie glückliche Voraussetzungen besitzt.

Bisher stand das Formen im Vordergrund. Man wollte den jungen Menschen nach der Idealgestalt reinen Menschentums, die man im alten Griechen sah, formen. Bildung zur allseitigen Humanität war die künstlerische Form, die dem „Erzieher" vorschwebte.

Dabei wollen wir keineswegs verschweigen, daß auch innerhalb dieses Rahmens eine Bindung an die Nation vorgesehen war. Denn die Erziehung zum treuen und gehorsamen Staatsbürger war das Ideal, in der Treue zum Herrscherhaus fand es seine Erfüllung. Beide Konfessionen betonten in diesem Zusammenhang den Gehorsam gegen die Obrigkeit, die durch Gott gesetzt sei. Hierbei war freilich stillschweigende Voraussetzung, daß es nur eine Obrigkeit gab, die innerhalb des christlich-abendländischen Kulturkreises und seiner Werte bestand, wenn man von den einzelnen Vertretern urchristlicher Haltung absieht, die in jeder Obrigkeit eine von Gott eingesetzte sahen und, wie die Urchristen, auch für Nero beteten. In dem Augenblick, in dem eine jede Weltanschauung zerstörende Lehre wie der Bolschewismus aufkam, mußte zwangsläufig die Tragik eintreten, wie sie in dem Film „Friesennot" aufgezeigt wird. Denn nicht jede Obrigkeit kann von Gott sein, sondern eine volksgemeinschaftliche Ordnung muß innerhalb der von der Ewigkeit gesetzten Ordnungen verbleiben. Wenn sie dagegen

verstößt, dann müssen Auflehnung und Empörung eintreten. Hierzu war aber der Idealtypus des „Gebildeten" nicht fähig, und das ist sein tragisches Schicksal geworden, in das er 1918 und in den folgenden Jahren hineingeraten ist.

Das Erlernen des Griechischen und die Erfassung des griechischen kulturellen Lebens sollte dazu verhelfen, daß der reine Menschentyp gebildet wurde. Ganz abgesehen davon, daß es den griechischen Menschen als solchen überhaupt nicht gegeben hat und man in ungerechtfertigter Weise auf den demokratischen Athener als auf „den" Griechen anstatt auf den staatbildenden und volkstüchtigeren Spartaner hinwies, können wir uns heute mit den alten Sprachen und der alten Kultur ebenfalls nur unter Gesichtspunkten beschäftigen, daß die Beziehung zum deutschen Wesen aufgezeigt wird. Diese Beziehung ist zweifacher Art. Sie ist einmal Abstand, d. h. wir empfinden die antike Kunst als Andersein gegenüber der unsrigen, und damit wird uns die unsrige klarer, und sie ist zweitens Verwandtschaft, d. h. durch die rassische Verwandtschaft zwischen Griechen und Römern werden ähnliche Werte bei ihnen und uns aufgezeigt.

Wir können demnach abschließend bei dieser Betrachtung folgendes feststellen: Die Wissensübermittlung gehört zur Erziehung, weil diese systematisch geformter Einfluß auf das Leben der zu erziehenden Jugend sein soll. Weil der Mensch eine leiblich-seelische Ganzheit ist, kann der Einfluß auf das Geistesleben nicht außer acht gelassen werden, denn über den Geist hinweg kann man durch systematische Beeinflussungen das Unterbewußtsein formen, so daß instinktsicheres Handeln eintreten kann. Damit sind bereits wichtige erzieherische Momente gebildet. Wir haben nur noch zu untersuchen, in welcher Richtung die charakterliche Erziehung im einzelnen zu erreichen und wie sie in Beziehung zur Wissensübermittlung zu setzen ist.

2. Die Einheit nationalsozialistischer Erziehung.

Es wurde am Eingang erwähnt, daß das Erziehungsziel für uns heute festliegt, weil es in der Erziehung zum Nationalsozialismus besteht. Wir müssen uns aber auch im einzelnen darüber verständigen, welche Grenzen wir im Leben des Volksgenossen zu ziehen haben, damit das Leben aller in der großen Hingabe an das Volk zusammenströmt. Wenn wir an diese Aufgabe herangehen, dann scheint es zweckmäßig zu sein, folgende Pflichtenkreise festzustellen:

a. den Pflichtenkreis zur biologischen Erhaltung des deutschen Volkes,
b. den Pflichtenkreis zur politischen Erhaltung des deutschen Volkes.

Im folgenden sollen beide kurz umrissen werden.

a. Der Pflichtenkreis zur biologischen Erhaltung des deutschen Volkes.

Der Nationalsozialismus sieht bekanntlich im Volk eine Lebensgemeinschaft, deren einzelne Teile aus Volksgenossen artverwandten Blutes mit ähnlichen Erbanlagen bestehen, die sich in der Übereinstimmung der grundlegenden Charakterwerte und bestimmter körperlicher Merkmale äußern. Jeder Volksgenosse erhält daher schicksalsmäßig durch seine Ahnen, die in wenigen Jahrhunderten bis auf das gesamte Volk zurückgehen, alle im Volk vorhandenen Anlagen. Natürlich sind bestimmte Charakterwerte, Eigenschaften, leibliche wie seelische Merkmale im einzelnen besonders ausgeprägt, aber ins Große gesehen ist jeder Volksgenosse eine sinnvolle Verkörperung des gesamten deutschen Volkes. Daher wendet sich der Nationalsozialismus leidenschaftlich gegen die Aufnahme fremden Blutes, weil hierdurch ein fremder Erbstrom in das deutsche Volk hineinfließt, der sich nicht wie das Wasser eines Nebenflusses mit dem Hauptstrom vermischt, so daß seine Bestandteile nicht mehr voneinander zu trennen sind, sondern nach den Vererbungsgesetzen in seiner Fremdheit immer wieder auch durch Generationen hindurch störend erscheint. Wenn der nationalsozialistische Staat eine derartige Störung im Erbstrom des deutschen Volkes durch gesetzliche Maßnahmen zu verhindern sucht, dann stehen wir im Beginn einer Entwicklung, die heute durch den gesetzlichen Zustand gekennzeichnet ist, aber im

Laufe der Jahrhunderte sich zu einer Sitte entwickeln muß, deren Befolgen unterbewußt geschieht. Wir haben im ersten Teil dieser Abhandlung gesehen, daß das Wissen von Forderungen und Gesetzen immer und immer wieder eingeprägt werden muß, um Sitte, Brauch, Erkenntnis oder selbstverständlich befolgtes Gesetz zu werden.

Wir gelangen daher zu der Frage, auf welche Weise das auf dem Gebiet der Zucht geschieht. Von vornherein muß festgestellt werden, daß das Triebleben nicht von der Erziehung ausgenommen werden darf, weil wir ja sonst auf die Beeinflussung eines wesentlichen Bestandteiles unseres Lebens verzichten würden. Wir sind dabei aber in der üblen Lage, daß wir uns über den zu erstrebenden Typus noch durchaus uneinig sind. Die verschiedenen kulturellen Strömungen, die über das deutsche Volk hinweggebraust sind, haben auch in dieser Beziehung unseren klaren Blick getrübt. Wir bemerken daher heute folgende Auffassungen in bezug auf das Triebleben in unserem Volk, die von verschiedenen Typen stammen:

1. Der asketische Typus, hauptsächlich vertreten durch den orientalischen Menschen, der das triebhafte Sinnenleben als etwas Unreines, als eine Last empfindet, der er zu entfliehen trachtet. Das der Natur abgewandte Leben erscheint als besonders erstrebenswert. Der asketisch lebende Mönch ist das Ideal, das wegen seines außernatürlichen Lebens besondere Verehrung genießt. Durch einige Strömungen des Christentums ist dieses Ideal auch ins deutsche Volk eingedrungen. Über die Vertreter dieses Typus hinaus ist bis in zahlreiche Volkskreise hinein die Ansicht verbreitet, daß alles, was mit dem Geschlecht zusammenhängt, unrein, gemein und unanständig sein müsse. Das führte sogar in seiner schroffsten Anschauung zur Verachtung des Leiblichen, zum Vermeiden der Darstellung des Leibes, ja sogar zur Abscheu vor körperlicher Sauberkeit und jeder leiblichen Pflege.

2. Der Don-Juan-Typus. Er ist gekennzeichnet durch seine Haltlosigkeit gegenüber dem anderen Geschlecht. Er taumelt von Erlebnis zu Erlebnis. Unter seinesgleichen wird er um so höher gewertet, je mehr solche Erlebnisse er zu verzeichnen hat. Er scheint im italienischen und spanischen Schrifttum seine reinste Ausprägung erhalten zu haben. Hier liegt auch zweifellos seine Heimat. Er ist aber auch in die deutsche Anschauungswelt eingedrungen und erscheint hier als der bewunderungswürdige Weiberheld, als nachahmenswerter Männertyp, der erst durch diese Art Leben wahrhaft bewiesen hat, daß er ein Kerl ist.

3. Der nordische Krafttypus: Er ähnelt in vielem dem Don-Juan-Typus, aber er verliert sich nicht völlig in einem flatterhaften Leben,

sondern über seiner Unrast bleibt eine Sehnsucht nach Reinheit und ursprünglicher Unberührtheit bestehen. Tannhäuser, Faust, Peer Gynt erscheinen als seine Vertreter.

4. Der nordische Willenstypus: Für ihn ist das Triebleben nicht eine Angelegenheit eines dumpfen Zwanges, dem der Mensch hemmungslos ausgeliefert ist, sondern seine Willenskraft erstreckt sich auch auf dieses Gebiet. Er sieht mit einer gewissen Verachtung auf den asketischen und den Don-Juan-Typus herab und vermag höchstens ein Verständnis für den Krafttypus aufzubringen. Er betrachtet den Leib nicht als etwas Verabscheuungswürdiges und Gemeines, sondern als eine der Offenbarungen des göttlichen Geistes. Diese Auffassung ist im Schrifttum und in der bildenden Kunst ergreifend dargestellt worden.

Er offenbart sich in dem Treueverhältnis zwischen Mann und Frau und hat seinen herrlichen Ausdruck in der Sage von Baldur und Nanna, in der Nibelungen- und Gudrunsage gefunden. Es sei nur auf die Szene hingewiesen, in der Sigurd das Schwert zwischen sich und Brunhild legt, um nicht untreu zu werden. In dem Roman „Und ewig singen die Wälder" von Trygve Gulbranssen sagt der Vater Dag, ein reiner Vertreter des nordischen Typus, zu seinem 15jährigen Sohn, der in einer ihm unverständlichen Weise bereits den Mädchen nachläuft: „Laß das künftig! Es läuft schlecht ab, wenn man sich nicht beherrschen kann, dazu ein kleiner Junge wie du." Und in „Das Erbe von Björndal" sagt derselbe Dag zu dem Major Barre, einem Lebemann nach der Art des Don-Juan-Typus: „Du denkst wohl, wir anderen hätten keine Versuchungen gehabt? Auch ich hatte sie als junger Mensch, daheim wie in der Stadt, wenn ich ein hübsches junges Blut sah. Aber ich kämpfte so dagegen an, daß ich ein reiner Weiberfeind wurde. Und so wie ich später gestellt war, mit meinem Vermögen und allem, haben mir genug Weiber Augen gemacht und es auf mich abgesehen. Glaubst du, ich bin blind gewesen — oder gefühllos? Ich mußte auch kämpfen und mich durchschlagen."

Wenn wir uns diese vier Typen daraufhin ansehen, welcher für uns der erstrebenswerteste ist, damit unser Volk sein Erbgut durch Zuchtauslese verbessert, dann können wir uns nur für den 4. Typus entscheiden. Der erste scheidet völlig aus, weil er der uns artfremdeste ist. Der zweite ist zu hemmungslos, als daß er sich jemals von einem sicheren Willen leiten ließe. Der Wille zum Kind ist bei ihm nicht entwickelt, sondern nur der Wille zum schrankenlosen Genuß. Menschen dieses Typus werden niemals verzichten können, wenn z. B. erbminderwertige oder fremdrassische Ehepartner

der Gegenstand ihrer Leidenschaft geworden sind. Sie werden sich höchstens nach dem Gesetz richten, weil sie Furcht vor der Strafe haben, aber sie werden niemals zur im Unterbewußtsein verankerten Sitte gelangen. Der Forderung nach dem willensbetonten Typus wird häufig entgegengehalten, daß er zu ideal sei und an den harten Forderungen des Lebens vorbeigehe. Diesen Vorwürfen muß entgegnet werden, daß sie von kleinmütigen Geistern erhoben werden. Wenn es gelungen ist, den Typus des Soldaten zu bilden, der Ehre und Pflicht höher stellt als den Lebenserhaltungstrieb, dann muß es auch gelingen, einen deutschen Typus zu formen, der gegenüber dem Triebleben hart und voller Selbstzucht ist. Der Typus ist auch durchaus nicht neu, sondern in zahlreichen Vertretern des deutschen Volkes vorhanden gewesen. Jeder Typus ist stets selten, bevor er Allgemeingut wird. Es bedarf der Kraft und des Willens, ihn auf die Allgemeinheit zu übertragen. Das eine jedenfalls steht fest, daß ein artbewußter Aufbau nur auf diesem Wege möglich ist.

Auf einem Gebiete ist die Anerkennung dieses Typus bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, nämlich auf dem des Sports. Gewiß ist es nur Mittel zum Zweck, wenn von dem Sporttreibenden verlangt wird, daß er Ausschweifungen jeder Art vermeidet. Der Forderung liegt aber doch die Anschauung zugrunde, daß die Leistungen wachsen, wenn der Sporttreibende nicht einem hemmungslosen Triebleben verfällt. Für uns Nationalsozialisten kann es nicht letztes Ziel der körperlich-seelischen Willensformung sein, nur sportliche Höchstleistungen zu erzielen, sondern das bestmögliche Ideal zu erreichen, das von der deutschen Ahnenschaft anvertraute Erbgut mit gesundem Erbgut zu verbinden, damit künftig bessere und gesundere Geschlechterfolgen entstehen. Unsere Aufgabe muß also darin bestehen, einen willensstarken und hartgeformten Volksgenossen zu erziehen. Es wird sich zunächst darum handeln, überhaupt einen starken Willen zu bilden und erst dann daran zu denken, daß er in besonderer Hinsicht zur Beherrschung des Trieblebens verwendet wird. Härte kann nur erreicht werden durch Entbehrung und durch rücksichtslosen Einsatz des Körpers. Daher muß das Kind bereits an Entbehrung gewöhnt werden, nicht im Sinn der Kasteiung durch Hunger oder Durst, sondern dadurch, daß nicht alle Wünsche des Kindes erfüllt werden. Später muß auch, wenn der Körper dazu in der Lage ist, die Entbehrung durch Ertragenlernen von Hunger, Durst und körperlichen Strapazen hinzutreten. Wenn es auch selbstverständlich ist, so muß doch, wie die Erfahrung lehrt, besonders betont werden, daß die Übung im Ertragen von Strapazen nicht eine gewisse Grenze überschreiten darf. Wenn der Körper organische Schädigungen erleidet, dann wird er geschwächt,

was sehr häufig eine Schwächung des Willens nach sich zieht. Junge Menschen, die durch Anforderungen, die über das für sie erträgliche Maß hinausgehen, Organfehler erleiden, erhalten oft einen hypochondrischen Zug. Weil sie einmal einen Schaden erlitten haben, fürchten sie sich vor neuen Anstrengungen, da sie glauben, daß diese wieder neue Schädigungen nach sich ziehen könnten. Jeder mit der Erziehung Beauftragte muß daher diesen Punkt ganz besonders ernsthaft berücksichtigen, weil sonst das Gegenteil von dem erreicht wird, was erstrebt werden soll.

Bei der Erziehung zur Beherrschung des Trieblebens muß aber noch ein anderer wichtiger Gesichtspunkt berücksichtigt werden. Man wird immer wieder beobachten können, daß hemmungslose Triebmenschen in ihrer Ansicht bestärkt werden, weil in ihnen frühzeitig die Auffassung gefordert wurde, das andere Geschlecht sei für sie als ein Gegenstand des Vergnügens geschaffen, der ihnen nach Bedarf zur Verfügung steht. Es muß daher von frühester Jugend an die Auffassung gelehrt werden, daß der Angehörige des anderen Geschlechtes zu achten und zu ehren ist. Wenn jeder Volksgenosse als ein Teil des deutschen Volkes angesehen werden muß, dann sind Achtung und Liebe auch auf den einzelnen zu erstrecken, oder es wird das Wort von der Liebe zum Vaterland oder zum deutschen Volk zu einem leeren Geschwätz. Das deutsche Volk ist aber nicht nur männlich oder nur weiblich, sondern männlich und weiblich zusammengesetzt. Wir sind uns darüber klar, daß die Aufgaben innerhalb des Volkes für Männer und Frauen verschieden sind, daß aber die Pflichtenkreise beider Teile zur Erhaltung des deutschen Volkes notwendig sind. Aus diesem Grunde muß also eine gegenseitige Achtung und Ehrung von frühester Jugend auf gepflegt werden. Diese Werte schließen aber aus, daß der eine Teil dem anderen wie eine Sache gehört, sondern diese Werte fordern zweckläufig, daß aus dem Achtungsverhältnis nur dann eine engere Verbindung gestaltet werden kann, wenn aus Achtung und Ehre heraus um den anderen geworben wird. Aus dem Unterschied der männlichen und weiblichen Natur heraus muß gefordert werden, daß der Mann um die Frau wirbt und daß diese die Werbung gestattet oder ablehnt, wobei sich die deutsche Männerwelt bewußt sein soll, daß eine Frau um so höher steht, je schwerer sie zu erwerben ist. Nach dem Vorhergesagten ist es auch selbstverständlich, daß der Nationalsozialismus nicht eine sogenannte doppelte Moral für Männer und Frauen gelten läßt, sondern für beide gilt die gleiche Verpflichtung, sich sauber, gesund und stark zu erhalten, damit durch sie das künftige deutsche Volk sauber, gesund und stark wird.

b. Der Pflichtenkreis zur politischen Erhaltung des deutschen Volkes.

Die biologische Erhaltung des deutschen Volkes kann nur gewährleistet bleiben, wenn die für das deutsche Volk beste politische Ordnung ständig durchgeführt wird. In dieser Beziehung ist unserm Volk vom Schicksal eine außerordentlich schwere Aufgabe auferlegt worden. Wir liegen in der Mitte Europas und haben zum größten Teil völlig ungeschützte Grenzen. Der Hauptraum, den wir besiedeln, ist in sich so gegliedert, daß das Auseinanderleben einzelner Volksteile eher gefördert als niedergehalten wird. Keiner der Hauptströme fließt allein durch deutsches Reichsgebiet. Einer der Hauptströme, die Donau, weist in eine völlig andere Richtung als Rhein, Elbe, Oder und Weichsel. Hinzu kommt, daß die Geschichte unsers Volkes gewisse Schwächen unsers Charakters deutlich macht. Ähnlich unsern nicht durch die Natur gezogenen Landesgrenzen ist unsere Neigung zum Schweifen in unbestimmbare Fernen. Diese Veranlagung hat in unserm Volk große Denker, Dichter und Tondichter entstehen lassen, aber auch die Sucht, fremden Gedankengängen und Einflüssen leicht zugänglich zu sein. Oft wurden diese bedenkenlos übernommen, ohne Rücksicht darauf, ob sie für unsern Charakter, unsere politische Lage, ja für unsere gesamte Lebenshaltung passend waren. Fernerhin sind wir mit der Neigung behaftet, daß der einzelne sich gern absondert und sein rein persönliches Leben zu führen gewillt ist. Die wenig geschlossene Gliederung des deutschen Lebensraumes begünstigte daher in der Vergangenheit die Auflockerung in zahlreiche Staatengebilde, die alle ihren besonderen Weg gingen, so daß das Bewußtsein einer einheitlichen deutschen Lebensaufgabe so gut wie völlig verschwunden war.

Auf der andern Seite sind wir vom Schicksal mit glücklichen Veranlagungen bedacht worden. Trotz aller politischen Zerrissenheit war der deutsche Mensch zu allen Zeiten die Verkörperung einer heldisch-soldatischen Lebenshaltung. Hierzu kommt noch als glückliche Seite unsers Wesens, daß wir stets gute Organisatoren gewesen sind, wenn auch diese Gabe wegen der unglücklichen politischen Entwicklung sich meist nur im kleinen und häufig im Kampf gegeneinander auswirkte.

Das Ergebnis einer derartigen Entwicklung liegt klar vor unser aller Augen. Die deutsche Westgrenze, die bei der Gründung des Ersten Reiches durch eine Linie Dünkirchen bis zur Rhonemündung gekennzeichnet war, ist durch Frankreichs rücksichtsloses Vordringen im Laufe von sieben Jahrhunderten teilweise bis zum Rhein zurückgedrängt worden. Dabei ist es

der französischen Propaganda bis zur Gegenwart geglückt, sich vor aller Welt als den beklagenswerten Angegriffenen hinzustellen, dem das übrige Europa vor einem angeblich angriffslüsternen Deutschland Sicherheit geben müsse. Fernerhin bietet heute die Lage an unsern Grenzen ein deutliches Bild unserer politischen Entwicklung. Kein Staat von der Größe des Deutschen Reiches hat nach der Wiedervereinigung mit Österreich 14 Nachbarn aufzuweisen wie wir. Von unsern 14 Nachbarstaaten sind nur Litauen, Polen, Frankreich, Belgien und Dänemark Staaten, deren Bevölkerung nicht deutsch ist, aber auch nur zum Teil nicht deutsch ist. Das Memelland, Millionen von Deutschen in Polen und Elsaß-Lothringen sind vom Hauptteil des deutschen Volkes abgesprengt. In der Tschechoslowakei wohnen in den an Deutschland grenzenden Gebieten fast ausschließlich Deutsche. Holland, fast ganz Belgien, Luxemburg, die Schweiz, Danzig, Liechtenstein und Böhmen haben jahrhundertelang auch staatsrechtlich zum Deutschen Reich gehört. Das ist fürwahr ein erschütterndes Ergebnis unserer politischen Unzulänglichkeit in der Vergangenheit. Kein Volk auf dieser Welt hat eine ähnliche tragische Entwicklung aufzuweisen. Dabei haben die glücklichsten Zeiten in der deutschen Geschichte, die zu einer Mehrung des Bodens und Blutes führten, aufs deutlichste gezeigt, daß die Wehrhaftigkeit in Verbindung mit einem unerschütterlichen Willen zur Einheit die einzige Möglichkeit bietet, uns vor weiterer politischer Auflösung zu bewahren, die immer mit einer Minderung der deutschen Volkskraft verbunden war.

Nachdem der Nationalsozialismus die Wichtigkeit der biologischen Substanz, ihre Zusammensetzung und Erhaltung erkannt hat, kann ihr Gedeihen nur so lange ermöglicht werden, wie die politische Führung außenpolitische Gefahren durch eine bestmögliche politische Ordnung im Innern von unsern Grenzen fern hält. Diese Ordnung muß im Gegensatz zu der unserm Hang liegenden Auflösung in einzelne Teile bestehen, sie muß aber auch das uns eingeborene Freiheitsbewußtsein berücksichtigen. Der Nationalsozialismus hat die uns am besten passende politische Ordnung in der Gliederung in Führung und Gefolgschaft gefunden. Der Gefolgsmann ist als Volksgenosse ein Teil des deutschen Volkes. Er verdankt sein Leben und seine gesamten Anlagen dem Erbgut seiner Vorfahren, die das deutsche Volk der Vergangenheit gebildet haben. Aus dieser schicksalsmäßigen Verbundenheit erwächst ihm die Verbundenheit zum Dienst am deutschen Volk, und zwar aus einer Erkenntnis und einem Willen heraus, die nicht durch Zwang bestimmt werden, sondern aus innerer Freiheit.

Der dem Nationalsozialismus Fernstehende glaubt freilich, daß mit der politischen Ordnung durch Führung und Gefolgschaft, mit dem Führer-

und Autoritätsprinzip die persönliche Freiheit vernichtet sei. Es ist eben eine grundsätzlich andere Anschauung, wenn das Leben des einzelnen aus dem Leben des Volkes hergeleitet wird, oder wenn die Ansicht des Liberalismus zugrunde liegt, daß der Einzelwille die Zugehörigkeit zu einem Volke bestimmt. Geburt, Leben und Tod des einzelnen sind nur Erscheinungsformen des Gesamtlebens eines Volkes. Wie das Absterben der Blätter am Baum im Herbst nicht das Ende des Baumes bedeutet, so wird auch nicht das Leben eines Volkes durch das Dahingehen einer Generation abgeschlossen. Oder um ein anderes Bild zu gebrauchen: Wenn der Sturm in den Baum fährt und hier einige Blätter abreißt, dort einige Zweige zerbricht, so braucht das noch nicht das Ende des Baumes zu bedeuten. Für das Blatt, das verlorengeht, ist es Schicksal, aber das Schicksal des Baumes steht über dem des einzelnen kleinen Gebildes. Ein Volk ist aber in den sich abwechselnden Menschenaltern ewig, wenn es nach seinen arteigenen Gesetzen lebt und seine Rasse rein erhält. Was aber ewig ist, steht jenseits von Zeit und Raum und kennt keine Grenzen. Es ist in den freien Willen der Volksgenossen gesetzt, ob sie nach arteigenen Gesetzen leben wollen oder nicht. Aber die freiwillige Selbstbeschränkung im Dienst am Volk ist keine Einschränkung der Freiheit, sondern ein Baustein an der ewigen Freiheit. Der Dienst am Ewigen kann niemals unfrei machen, sondern er ist höchste Erfüllung, die dem zeitlich begrenzten Menschenleben gegeben ist. Umgekehrt, durch schroffsten Individualismus, entstehen Auflösung, Durcheinander und damit auch Unfreiheit für den einzelnen.

Ein derartiges Denken und Fühlen und ein aus ihnen gefolgertes Handeln wird bei allen Mitgliedern einer Gefolgschaft vorausgesetzt, ganz gleich, ob sie die Gemeinschaft einer der nationalsozialistischen Gliederungen oder Organisationen oder irgendwelche Berufsgliederungen sind. Das Gefüge, durch das die Gefolgsmänner einer Gefolgschaft zusammengehalten werden, ist die Kameradschaft, die durch bestimmte Werte gebildet wird. Hierzu gehört das unbedingte Sicheinsetzen des einen für den andern, woraus das Gefühl erwächst, daß man sich in allen Lebenslagen aufeinander verlassen darf. Das kann aber nur dadurch entstehen, daß gegenseitige Achtung und die Zubilligung einer gleichen Ehre nicht wegzudenkende Grundlagen des Lebens der Volksgenossen sind. Es muß also von dem einzelnen verlangt werden, daß er jedem Volksgenossen in seiner Gemeinschaft — da wir alle irgendeiner Gefolgschaft angehören, bezieht sich das auf sämtliche Volksgenossen — aufrichtig, wahrhaftig und ehrlich begegnet. Das Maß der Wertschätzung und der Liebe für das deutsche Volk und Vaterland kann nur daran gemessen werden, mit welcher Wertschätzung und

Achtung der einzelne Volksgenosse dem andern begegnet. Natürlich muß bei dieser Einstellung auch berücksichtigt werden, daß die einzelnen Glieder der Gefolgschaften einander nicht gleich sind und daß gesunder Wetteifer um die bessere Leistung sie begleiten muß. Der unerbittliche Kameradschaftsgeist erfordert aber, daß dieser Wetteifer nicht die natürlichen Gesetze der Gemeinschaft überschreitet, d. h. sich nicht unlauterer Mittel bedient. Ein geschriebenes oder ungeschriebenes Ehrengesetz verlangt, daß der bessere und stärkere Volksgenosse sich nur in den von der Kameradschaft gezogenen Grenzen auswirken darf.

Auf einem Lebensgebiet sind unabhängig vom Politischen diese Werte zu einem großen Teil ausgebildet worden, nämlich auf dem Gebiet des Sportes. Auch hier finden wir das Ringen um die bessere Leistung, aber das Ziel darf nur unter Wahrung sportlicher Ehrengesetze erreicht werden. Der Begriff der „Fairneß" ist vom Engländer geprägt worden und steht in engster Beziehung zum erstrebenswerten Idealtyp, dem Gentleman. „Fair" bedeutet ursprünglich „blond", es liegt also die Vorstellung zugrunde, daß die Charakterwerte, die unter „Fairneß" verstanden werden, bevorzugt zur nordischen Rasse gehören. Der Nationalsozialismus ist unabhängig von der Sportbewegung zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Das erstrebenswerte Ziel ist nicht der Gentleman, sondern der Volksgenosse. Der natürliche Wettstreit wird nicht um der körperlichen Leistung willen gefordert, sondern wegen des Dienstes am Volk. Da die einzelnen Volksgenossen aber niemals Idealtypen sein können, ist eine gewisse herbe Zurückhaltung trotz aller Kameradschaftlichkeit ein Haupterfordernis bei der Bildung unserer Volksgemeinschaft. Nachsicht gegenüber kleinlichen Schwächen und die Kunst, über sie im täglichen Verkehr mit Dritten zu schweigen, müssen erreicht werden. Darüber hinaus tritt die Persönlichkeit zurück durch den unbedingten Gehorsam, den jeder den Führern der Gefolgschaften leisten muß, denn es gibt nur einen ungeteilten Gehorsam, nämlich den unbedingten Gehorsam. Es darf niemals eine Überlegung eintreten, ob ein Befehl etwa unter die Gruppe von Anordnungen einzureihen sei, die nicht befolgt zu werden brauchen, denn nur hierdurch ist unbedingte Treue möglich, die wiederum aus dem Geiste der Kameradschaft nicht wegzudenken ist.

Daß keine Befehle erteilt werden, die unvernünftig sind und daher von der Gefolgschaft nur mit Widerspruch aufgenommen werden können, dafür ist die Führung der Gefolgschaften verantwortlich. Von der Führung muß daher verlangt werden, daß sie zunächst einmal in besonderem Maße alle die Werte besitzt, die vom Gefolgschaftsmann gefordert werden, also

Ehrbewußtsein, Einsatzbereitschaft, Kameradschaftlichkeit, Treue und Pflichtbewußtsein. Darüber hinaus hat jeder Führer ein scharf ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein zu besitzen. Die unbeschränkte Befehlsgewalt, die wegen unseres politischen Schicksals jedem Unterführer gegeben werden muß, kann nur dann ohne unheilvolle Wirkungen bleiben, wenn ein feinfühliges Verantwortungsbewußtsein ausgebildet wird. Das Gewissen muß jedem Unterführer sagen, wie weit er mit seinen Befehlen gehen kann, ob sie der Sache oder persönlicher Befriedigung dienen. Denn Macht ist niemals auf die Dauer durch Macht aufrechtzuerhalten, sondern sie will bei einem Volk wie dem deutschen stets neu verdient sein. Die Masse der Unterführer muß daher eine besondere Härte und Selbstzucht gegen sich selbst besitzen, damit sie nicht die ihr voll gewährte Macht für sich mißbraucht. Nur der darf viel fordern, der selbst viel aufzuweisen hat. Wer gegen sich selbst hart und rücksichtslos ist, kann auch, wenn es notwendig ist, harten und rücksichtslosen Einsatz verlangen.

An dieser Stelle muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Freiheit innerhalb der Erziehung nicht darin besteht, daß ihr keine Grenzen gezogen werden. Im Gegenteil zeigt sich auch hier die wahre Erfüllung der Freiheit in einer deutlichen und klaren Beschränkung. Das sind die ehernen Leitsätze, das sind die Dogmen, an denen nicht gerüttelt werden darf. Diese sollen durchaus in Fleisch und Blut übergehen. Unbedingter Gehorsam, heldischer Einsatz und Ehrenhaftigkeit dürfen niemals irgendeiner schwächlichen Problematik unterworfen werden. Sie müssen fest stehen wie ein Felsen, der auch in Jahrhunderten durch keine Brandung ausgewaschen wird. Deshalb darf man auch nicht fürchten, in diese nationalsozialistische Grundforderungen ein Zuviel zu bringen, sondern sie müssen so eingehämmert werden wie der Fahneneid dem Soldaten. Es wurde an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, daß der viel verrufene Drill bis in die Gefühlsebene vordringen kann, so daß das Verhalten auch des letzten Volksgenossen in diesen Werten keinerlei Schwankungen unterworfen ist.

Wir wollen durchaus auf die Gefahr hinweisen, die damit gegeben ist, daß Überdruß und Langeweile durch ein Zuviel entstehen können. Aber darin liegt die Polarität der Erziehung: an einem Ende die scharfe Grenzziehung und auf dem anderen die Freiheit. Zwischen Dogma und Freiheit muß sich die Erziehung bewegen. Die wenigen Leitsätze sollen ständig in die jugendliche Seele eingedrückt werden. Auf der anderen Seite aber hat sich die Kunst des Erziehers darin zu zeigen, daß sie in der Jugend ein Freiheitsbewußtsein weckt, das sich in freiwilligen Leistungen zeigt. Seine große Sorge muß darin bestehen, daß der Jugendliche nicht den Eindruck erhält,

er stehe unter einem dumpfen Zwang, der von ihm Arbeit und nochmals Arbeit verlangt. Durch kluge Methoden soll der Erzieher den Reiz der Abwechselung, der Neuheit bieten, wenn er Leistungen verlangt. Er soll auf hohe Ziele hinweisen, er soll aber auch selbst ein Idealist sein, der mit bestem Beispiel vorangeht. Wenn er bei dieser schwierigen Aufgabe zu erliegen droht, dann mag er an den größten Erzieher unserer Zeit, an den Führer, denken, der auch dauernd durch Überzeugung den guten Willen zu wecken sucht und damit im Volk den Eindruck hervorruft, daß es ihm aus eigenem Antrieb und aus eigenem Wollen folgt. Wer Leistungen unter Berufung auf Erlasse, Verordnungen oder gar unter Drohungen fordert, der unterdrückt das Freiheitsgefühl und tötet damit in der Jugend das Beste, was sie besitzt. Derjenige aber, der dadurch mitreißt, daß er selbst in vorbildlicher Weise dient, sich einordnet und mitarbeitet, um ein höheres Ziel zu erreichen, der wird auch stets eine Gefolgschaft von Freiwilligen finden. Aber diese Dinge sind schwer zu erlernen und für den Erzieher, der nicht von der Natur aus begnadet ist, kaum zu erreichen.

Wir wollen uns ganz klar darüber sein, daß durch die unerbittlichen Forderungen: sei treu, sei gehorsam, sei kameradschaftlich leicht eine Erstarrung unseres Lebens eintreten kann, wenn nicht der innere Ausgleich durch das Freiheitsbewußtsein erreicht wird. Das Schöpferische, Tatkraft und Erfindung werden gelähmt, wenn nicht diese Freiwilligkeit immer wieder geweckt wird.

Nun wird neuerdings oft versucht, einen Unterschied zwischen der Erziehung in der Schule und in einer Gefolgschaft aufzubauen. Als Begründung muß der Gedankenhang herhalten, in der Schule stehe zwischen dem sich aufrichtig zum Erzieher berufen fühlenden Lehrer und dem Schüler als gewissermaßen fremdes Drittes der Unterrichtsstoff mit all seiner Sprödigkeit und dem häufigen Widerwillen, den er im Lernenden zwangsläufig erwecke. In den Gefolgschaften aber, so wird in eigenartiger Weise fortgefahren, da herrsche eitel Freude, Sonnenschein und Begeisterung, und durch die Selbsterziehung der Kameradschaft gehe alles sozusagen von selber. Es kann wohl ohne Übertreibung behauptet werden, daß die Verfechter dieser Gedankengänge niemals in ihrem Leben eine nationalsozialistische Gliederung geführt haben, daß sie zu den Geschichtsfälschern gehören, die im Sinne des „Der König rief und alle, alle kamen" Bekennermut und Führerwillen demokratisch verkitschen. Diesen Neunmalweisen muß es daher mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Von 100 Volksgenossen, die in der Kampfzeit der NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen beitraten, hielten häufig genug nur 75 oder gar 50 oder noch weniger bis zum Siege durch. Diejenigen

aber, die blieben, wurden dadurch auch nicht zu Engeln, die vor lauter Begeisterung nach immer schärferem und anstrengenderem Dienst schrien, sondern jeder Ortsgruppenleiter, jeder Sturmführer und jeder Gefolgschaftsführer hatte immer wieder mitzureißen, aufzumuntern, Streitigkeiten zu schlichten und Niedergeschlagenheit zu überwinden. Gewiß vollzog sich zwischen allen diesen Dingen „die Erziehung" zum Nationalsozialisten, aber nicht in jener himbeerwasserroten Verklärung, wie es einige Nachkömmlinge heute wahr haben möchten, als ob sich aus der Gemeinschaftserziehung alles wie von selbst ergebe. Wenn zwischen Lehrer und Schüler der Stoff steht, so steht zwischen Führer und Gefolgschaft der harte Dienst mit seinen Unbequemlichkeiten, die er zwangsläufig mit sich bringt.

Was heißt denn überhaupt: Der „Stoff" steht zwischen ihnen? Die sprachlichen, geschichtlichen, erdkundlichen, mathematischen Stoffe sind zusammengeballte Erfahrungen, die, in Generationen angehäuft, jeder neuen Geschlechterfolge angeboten werden. Diese kann sie ablehnen, weil sie nichts mehr taugen, oder weil sie von der älteren schlecht verabfolgt werden. Die Elterngeneration muß dann abdanken, aber von der Jugend wird verlangt, daß sie den Kampf ums Dasein dann auch besser führt, oder sie geht zugrunde. Die harten Forderungen von Führung und Gefolgschaft sind in gleicher Weise gesammelt, und zwar politische Erfahrungen, die den Nachkommen dargebracht werden müssen, wozu Führungsfähigkeit gehört.

Andererseits soll man aber auch nicht das Schulerlebnis in roßtäuscherischer Hinsicht verfälschen, als ob „der Stoff" nur Widerwillen und Abneigung in den Schülern erzeuge oder nur „bewältigt" werde, weil die Zensur, das Zeugnis und die Berechtigung drohe! Wie viele Geschichtsstunden erregen die Schüler weit über die Schulstunden hinaus! Wie viele Wunder der Chemie, der Physik und der Mathematik sind der Inhalt der Schülergespräche in den Pausen! Wieviel Anregungen des Unterrichts werden zu Hause in neue, **freiwillige** Arbeit umgesetzt, wenn nur — — der Lehrer die Schüler zu packen versteht, d. h. ein Erzieher ist!

Wir wollen daher nüchtern der Wirklichkeit ins Auge sehen: Jede *wahre* Erziehung geht von dem Führungswillen des Erziehers aus, der die Widerstände in dem Zuerziehenden überwindet, ganz gleich, ob es sich dabei um spröden, wissenschaftlichen Stoff der Schule oder um die Härten des Dienstes in einer Gefolgschaft handelt. Es gibt daher keinen Unterschied zwischen Schulerziehung und Formationserziehung, sondern nur den zwischen Erziehung und willenlosem Dahingehenlassen. Jede echte Erziehung ist Führerwille, sich gegenüber den Widerständen der Gemeinschaft durchzusetzen, die Erziehung wird um so besser sein, als die Mittel beim Sichdurch-

setzen gegenüber der Gefolgschaft genial, mitreißend und begeisternd sind, von einem Vorbild, das nachahmenswert ist, getragen wird.

Stärker als bisher müssen in den Unterrichtsstunden Gemütswerte eingeschaltet werden. Immer wieder muß das Herz beteiligt werden und nicht der Kopf allein. Die Bildung von Gemütswerten kann erfolgen: 1. durch die Leistung des Erziehers und 2. durch die Gemeinschaftsleistung. Der Erzieher muß begeistern können, er muß Ehrfurcht und Demut besitzen, er muß von dem fanatischen Glauben besessen sein, daß auch heute noch das Schaudern der Menschheit bester Teil ist. Er muß so beschaffen sein, daß die Jugend an ihn als ein Vorbild glaubt. Wohl nichts erzieht so sehr wie ein vorbildliches Leben mit vorbildlicher Haltung. Der begnadete Erzieher, der so zu begeistern versteht wie der Geschichtslehrer, von dem der Führer dankbar in seinem Buche spricht, hat sich vor jedem Schema zu hüten. Begeisterung und Hingabe können niemals an der gleichen Stelle und mit der gleichen Kraft erfolgen. Nur der wirklich begnadete und wahrhaft berufene Erzieher kann hier einen Wechsel erfolgen lassen, der den Reiz der Neuheit zeigt und sich vor der Langenweile hütet. Denn das sind die großen Feinde jedes Erziehers: das Stumpfwerden wegen der Wiederholung des gleichen Vorganges, das Sichgehenlassen wegen häufiger Enttäuschungen und womöglich noch eine schlechte Stimmung wegen der bei Erziehern so häufig festzustellenden wirtschaftlichen schlechten Lage. Hinzu kommt noch, daß niemand so leicht im Brennpunkt der Kritik steht wie der Lehrer. Jeder, der in der Öffentlichkeit steht, der Gelegenheit zum Sprechen oder zum Schreiben hat, hat einmal die Schule besucht und fühlt sich berufen, über sie zu urteilen. Er würde als Kaufmann, Arzt, Richter und Ingenieur aufs heftigste dagegen Einspruch erheben, wenn jemand über seinen Beruf und seine Tätigkeit nur auf Grund der Tatsache urteilte, daß jemand einmal etwas gekauft hat, krank war, mit dem Gericht oder mit einer Fabrik etwas zu tun gehabt hat. In der breiten Öffentlichkeit wird es auch als selbstverständlich empfunden, daß nur der Sachverständige die letzten Dinge eines Berufes kennen und über sie urteilen kann. Aber über den Beruf eines Erziehers glaubt jeder wegen seiner eigenen Schulerfahrung urteilen zu dürfen. Die meisten vergessen dabei, daß auch der Beruf des Erziehers nicht von jedem Laien wahrgenommen werden kann, sondern daß auch er seine Voraussetzungen hat, die nicht jeder kennt. Wie dem auch sei, der Erzieher soll Zivilcourage besitzen und sich durchsetzen. Hierin fehlt es am häufigsten. Niemand steht ohne Grund als Zielscheibe der Kritik da. Der Erzieherstand an der Schule muß seine Revolution erleben und um seine Stellung innerhalb des deutschen Volkes kämpfen; nicht in dem bisher

Bundesministerium für Unterricht
29
Wien

üblichen Sinne, um den gleichen Ratstitel oder das gleiche Gehalt mit anderen Berufsgruppen zu erlangen, sondern um den Beweis seiner Führerstellung. Man sage nicht, das sei unmöglich. Auch die schärfsten Feinde der Schule besitzen die Erinnerung an einen oder zwei Lehrer, von denen sie sagen: „So müßten sie alle sein, dann wäre die Schule gut." Unter der Voraussetzung, daß diese Behauptung richtig ist, muß sich ein Erzieherstand bilden lassen, in dem jeder einzelne Vertreter den gleichen Typus eines guten Erziehers aufweist. Ein Erzieherkorps ist genau so gut möglich wie ein Offizierkorps. Nicht jeder ist berufen, ihm anzugehören und ein Leben in dieser Arbeit auszufüllen. Nicht durch Ach- und Wehgeschrei seitens des Erzieherstandes wird die Kritik an ihm ausgelöscht, sondern durch innerste Erneuerung, die vom Alten nur das Gesündeste läßt und im übrigen sich durch einen neuen gesunden Nachwuchs ergänzt. Nur ganz harte und willensstarke Naturen sind in der Lage, diesen Gefahren zu begegnen; sie haben aber dafür auch die große Genugtuung, an der Bildung von Ewigkeitswerten des deutschen Volkes mitgearbeitet zu haben.

Die Gemeinschaftsleistung soll, wie bereits erwähnt, nur gelegentlich und zu besonderen Höhepunkten hinzugezogen werden. Gemeinschaftsleistungen entstehen nicht dadurch, daß der Lehrer Aufgaben für Vorträge erteilt, die dann der Schüler mit eigenen Worten zusammendrechselt. Solche Aufgaben sind Redeübungen, die zwar auch notwendig sind, aus denen aber niemals Gemeinschaftsleistungen erwachsen. Nur Lieder, Gedichte und andere fertige Texte sollen hinzugenommen werden. Auch sie dürfen nicht durch den Lehrer ausschließlich gegeben werden, sondern der Schüler muß durch Auswahl zum mindesten das Bewußtsein haben, daß er die Freiheit der Wahl hat. Erst dadurch wird der Boden so bereitet, daß sich Gemütswerte einstellen können.

Es muß auch von einem weiteren Feind des Erziehers gesprochen werden, dem Altwerden. Unnötig ist es, zu betonen, daß dieser Feind sich nicht mit der Zahl der Lebensjahre einstellen muß. Aber das steht fest: Der Jugendbund hat einen starken Kraftposten in seiner jungen Führung. Möge er stets daran festhalten, daß nicht aus einer Erstarrung heraus den einmal jung gewesenen Führern der Mut zur Abdankung fehlt. Freilich ist die Frage ihrer Unterbringung noch nicht gelöst. Der entlassene Offizier erhält seine Pension, der Unteroffizier seinen Zivilversorgungsschein. Wird das deutsche Volk in der Lage sein, noch weitere Versorgungsanwärter unterzubringen? Aber der Lehrerstand hat es in dieser Hinsicht schlechter als die HJ. oder das Heer. Die „alt gewordenen" Hauptleute scheitern an der Majorsecke, aber jeder Lehrer wird so nebenbei mitgeschleift, falls er

sich nichts Besonderes zuschulden kommen läßt. Es ist aber eine Tatsache, daß nicht alle über vierzig alten jung bleiben können, so daß sie die Fühlung mit der Jugend nicht verlieren. Hoffentlich wird einmal das Reich so stark, daß es sich leisten kann, die mit 40 Jahren alt gewordenen Lehrer an ihrer „Majorsecke" scheitern zu lassen. Der Jugend und der Schule würde ein Gewinn entstehen, der sich nicht in Finanzwerten wiedergeben läßt.

Noch an einem anderen Fehler krankt heute der Lehrer, an einem Fehler, der eine Tugend ist: an seiner Bescheidenheit. Tausende Erzieher haben sich mit leidenschaftlicher Ehrlichkeit dem Nationalsozialismus erschlossen und sind wahre Jugendführer geworden. Tausende haben den erzieherischen Wert des Sports erkannt und können nicht nur Griechisch und Latein, sondern sie verstehen auch mit dem Fußball umzugehen, sie sind durch das Boxen gehärtet und sind für die Jugend wahre Vorbilder in allen Leibesübungen. Wir müssen uns davor hüten, darin einen Niedergang der wissenschaftlichen Leistung zu sehen, im Gegenteil, die Ehrlichkeit vor der sportlichen Leistung erzieht in gleicher Weise auch zur Wahrheit in der Wissenschaft. Darüber wird aber heute in der Öffentlichkeit allzuwenig gesprochen, daß der Nationalsozialismus in Partei und Staat einen neuen Lehrertypus geschaffen hat, der mehr und mehr den gestrigen verdrängt. Als Schulungsleiter in der Partei und ihren Gliederungen, als Sportlehrer in der HJ., der SA. und SS. sehen wir ihn mitten im Volke stehen. Der Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend wird hinsichtlich der fachlichen Aufsicht hauptsächlich durch den Berufsschullehrer getragen, die Schuleinrichtungen wie Räume, Turnhallen und Geräte dienen allen Gliederungen der Bewegung. Die nationalsozialistische Lehrerschaft hat einwandfrei dazu beigetragen, daß die Schüler der HJ. beitreten, das zeigen die Erfolge vor dem 1. Dezember 1936 und die Proteste der dem Nationalsozialismus feindlich gesinnten Gruppen. Das muß einmal klar und deutlich ausgesprochen werden, nicht um damit zu prahlen, sondern um zu beweisen, daß das „Wissen" der Lehrer durchaus mit nationalsozialistischem Leben zu vereinen ist und der Erziehung dient.

Da wir aber eingangs sahen, daß die Erziehung während des ganzen Lebens nicht aufhört, weil dieses selbst uns dauernd erzieht, darum kann es nicht dabei bleiben, daß das Elternhaus allein an der Erziehung des Jugendlichen beteiligt ist. Es treten die Schule und dann der nationalsozialistische Jugendbund in seinen verschiedenen Formen hinzu. Nun ist wiederholt die Forderung aufgestellt worden, man möge eine Teilung etwa in folgender Weise vornehmen: Das Elternhaus erzieht zu den Grundwerten, die für unser Gemeinschaftsleben notwendig sind, Schule und Beruf vermitteln

das notwendige Wissen, und die Hitler-Jugend erzieht zum Nationalsozialismus. Mit einer solchen Teilung würde der Schule die reine Wissensübermittelung übertragen werden und der Hitler-Jugend das Erlebnis der Gemeinschaft und die hieraus entstehenden Werte. Wir haben bereits im ersten Abschnitt gesehen, daß bei jedem Erziehungsvorgang auch das Wissen und damit das Denken mit der Erziehung unauflöslich verbunden sind. Außerdem kann der Nationalsozialismus keine Erziehung dulden, die außerhalb von Gemeinschaften vor sich geht. Biologischer und politischer Pflichtenkreis können sich nur in der Gemeinschaft vollziehen. Wir würden zu einem Auseinanderreißen organischer Bestandteile kommen, was sich verhängnisvoll auswirken müßte. Wir sehen die leiblich-seelische Einheit unseres Seins und erblicken in dieser Harmonie die Lösung eines uralten Zwiespalts des Abendlandes. Wir können nun nicht den Fehler begehen, wieder zu trennen, was der Nationalsozialismus zusammenzuschauen gelehrt hat. Es kann daher nur eine Einheit der Erziehung geben. Alle Erziehungsfaktoren vermitteln Erkenntnis durch Wissen, durch Erleben, durch Gemüts- und Verstandeswerte. Die Einheit besteht nicht nur im Ziel, sondern auch auf dem Weg zum Ziel. Es gibt keine Ehre in der Familie, die eine andere sein kann als die in der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Das gleiche gilt von der Pflicht, dem Opfer, dem Einsatz und sämtlichen anderen nationalsozialistischen Werten. Daß eine Überschneidung oder gar lästige Doppelarbeit erfolgen könnte, ist ausgeschlossen, weil die Lebensformen des Elternhauses, der Schule und der Hitler-Jugend zu verschieden voneinander sind. Warum die Schule als vollkommen gleichberechtigte Erziehungsmacht neben den beiden anderen steht, muß aber noch im besondern untersucht werden.

3. Erziehung und Schule

Es herrscht heute oft eine Ängstlichkeit und Überempfindlichkeit, das Wissen von nationalsozialistischen Werten in den Lebenskreis der Erziehung einzuschließen. Es ist zwar selbstverständlich, daß das Formalwissen nationalsozialistischer Dinge nicht nationalsozialistische Charakterhaltung hervorzaubert. Aber wir haben bereits in den voraufgehenden Abschnitten gesehen, daß das Wissen zur Erziehung gehört wie der Leib zur Seele. Das Entscheidende scheint heute daran zu liegen, daß wir in einem anderen Verhältnis zum Wissensstoff stehen als früher. In den nationalsozialistischen Organisationen wird der Wissensstoff durch ein Gemeinschaftserlebnis verarbeitet. Der Heim- oder Kameradschaftsabend echtester Prägung, Feierstunden und ähnliche Feiern haben aus Unterrichtsstoffen Erlebnisstoffe gemacht. Wir müssen deshalb untersuchen, wie diese Form möglich wurde. Es gibt verschiedene Tatsachen, die an der Bildung dieser Erlebnisse beteiligt sind. Einmal ist es die Gemeinschaft selbst, die Art ihrer Zusammensetzung und die freiwillige Bereitschaft, daß die Verarbeitung einer Aufgabe zum selbstgewollten Dienst gehört. Man stand in der Zeit vor 1933 staunend vor dieser Tatsache: Schüler, denen alles, was mit der Schule zusammenhängt, ein Greuel war, kamen heimlich zusammen, um Aufgaben zu erledigen, denen sie im Schulbetrieb völlig ablehnend gegenüberstanden. Von sogenannten schlechten Schülern wurden in rührender Hingabe zeitraubende Arbeiten vorgenommen, um die passenden Lieder zusammenzusuchen, eine Darstellung im Schrifttum ausfindig zu machen, die in erhabenen Worten den gewünschten Gegenstand schilderten. Man konnte davon überzeugt sein, daß ein Durchschnittslehrer die betreffenden Schüler niemals zu einer solchen Aufgabe hätte bewegen können. Warum aber war das eine möglich und das andere nicht? Es lag keineswegs daran, daß diesen Zusammenkünften und ihren Arbeiten der Reiz des Verbotenen und der Opposition anhaftete, obwohl diese Dinge sicherlich auch mitgesprochen haben. Es kam noch hinzu, daß die einzelne Arbeit immer nur als Teil einer gemeinschaftlichen Arbeitsleistung erschien. Derartige Gemeinschaftsleistungen waren dem Schulbetrieb nicht unbekannt, aber die Erfolge blieben im großen und ganzen aus. Es fehlte ihnen das Überzeugende, das gemeinsam Verbindende in der Hingabe an eine große Idee. Die Bearbeitung von Themen über Herzog

Widukind, Heinrich den Löwen, den Orden, die Bauernkriege und Friedrich den Großen erhielten ihre Wertung von der Gegenwart her. Der Führer hatte die schlackenreine Ausprägung deutschen Wesens, die Erhaltung des deutschen Bauern und den gegen fremde Einflüsse geführten Kampf in den Mittelpunkt der von ihm geforderten Weltanschauung gestellt. Das war nicht nur Befehl, sondern mehr eine Aufforderung, der der Junge mit ganzer Begeisterung folgte.

Aber auch die Art und Weise, wie derartige Stoffe bearbeitet wurden, war überzeugend und hinreißend. Es erschien vor der jungen Gemeinschaft nicht irgend jemand, der von vornherein der Gelehrte oder der Zensurenschreiber war, der außerhalb der jungen Gemeinschaft stand, sondern es wurde jeder an der Aufgabe beteiligt, auch wenn ein einzelner führend war und die Aufgaben verteilte. Vor allem überwog aber das Gemütsbetonte. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen, Prosastellen in erhabener Sprache vorgelesen, alles wirkte zusammen und erzeugte eine feierliche Stimmung. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die nationalsozialistischen Organisationen auf ihre Schöpfung stolz sind und eifersüchtig darüber wachen, daß sie heute nicht von unberufenen Kräften schlecht nachgeahmt und entwertet werden.

Wir müssen uns daher mit allem Ernst fragen, ob die Schule derartige Feiern und Gemeinschaftsleistungen übernehmen soll, sie übernehmen darf, oder ob sie als Reservat für die Parteigliederungen verbleiben. Es ist richtig, daß die Schule als solche an der nationalsozialistischen Revolution unbeteiligt gewesen ist. Das hat sie mit allen staatlichen Trägern vor 1933, wie den Beamten und Hochschullehrern des Staates gemeinsam. Die Erneuerung ist nicht wie nach 1807 aus der Führerschicht des Offiziers- und Beamtenstandes gekommen. Damals hatte sich die alte Führerschicht noch einmal zum führenden Anspruch aufgeschwungen, denn alle großen Erneuerer waren Offiziere oder Beamte gewesen. Die Erneuerung von 1933 ist aus einer völlig neuen Führerschicht erfolgt, durch Männer, die aus verschiedenen Berufen und Ständen kamen, aber aus innerer Berufung politisch geworden waren. Aus diesem Grunde hat sich zwangsläufig entwickelt, daß jeder Volksgenosse und jede staatliche Einrichtung aus der Zeit vor 1933 ihre Daseinsberechtigung erneut beweisen müssen. Wir haben daher die klare Frage zu stellen, ob die Schule überhaupt noch Daseinsberechtigung besitzt oder ob der Jugendbund ihre Aufgaben vollständig übernehmen kann.

Das Reichsgesetz über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 hat klar ausgesprochen, daß neben der Hitler-Jugend die Erziehung durch Schule und

Elternhaus weiter bestehen bleiben soll. Wenn die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz erschienen sind, dann wird die Frage über die Abgrenzung zwischen den Erziehungsmächten noch zu klären sein. Es gibt verschiedene Möglichkeiten einer Grenzziehung:

1. eine Abgrenzung nach Lebensjahren. Man könnte dem Elternhaus die Erziehung bis zum 6. Lebensjahr völlig übergeben; vom 6. bis 10. Lebensjahr würden sich Elternhaus und Schule die Erziehung teilen, und vom 10. bis 18. Lebensjahr kommt die Hitler-Jugend als dritter Teilhaber hinzu, wobei aber noch wieder offen bleibt, wie die Teilhaberschaft im einzelnen bemessen ist;

2. wäre eine Trennung nach Zeiten in dem Sinn möglich, daß der Vormittag der Schule, so und so viele Nachmittage und Sonntage der Hitler-Jugend und dem Elternhaus zugewiesen werden. Bei einer solchen Aufteilung müßte das Aufgabengebiet im einzelnen besonders bestimmt werden;

3. eine Aufteilung nach Erziehungszielen: das Elternhaus für die Grundwerte unserer Ordnung, die Schule zum Wissen und die Hitler-Jugend zur Gemeinschaft. Bei allen drei Möglichkeiten bleibt für die Schule ein großes Aufgabengebiet. Es fragt sich nur, wie man sich entscheiden soll.

Wenn der Schule die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, dann entsteht die zweite Frage, ob sie Erziehungsformen, die der Jugendbund ausgebildet hat, übernehmen darf oder nicht. Wenn wir uns der ersten Frage zuwenden, so weist die Geschichte der Schule zweifellos darauf hin, daß ihre Entstehung auf mittelalterlich-kirchliche, später humanistische und sodann auf staatliche Zweckbestimmungen zurückzuführen ist. Während der kirchlich-humanistische Einfluß so gut wie überwunden ist, besteht der dritte heute noch zweifellos in starkem Maße. Hunderttausende sehen in ihr die Einrichtung, die der Jugend Schreiben, Lesen und Rechnen und alle anderen technischen Kenntnisse beibringt, die nun einmal in unserer Zeit notwendig sind. Die Schule erteilt die Berechtigungen für diese oder jene Berufe. Es fragt sich, ob der Jugendbund diese Tätigkeit mitübernehmen will. Fähigkeiten, die zum größten Teil rein technischer Art sind, können natürlich nicht durch Gemeinschaftserlebnis vermittelt werden, sondern sie müssen in nüchterner und sauberer methodischer Aufbauarbeit beigebracht werden. Es wäre also eine unvorstellbare Belastung für die nationalsozialistischen Jugendorganisationen, wenn sie sich diesen Aufgaben unterziehen würden. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Schule allein Wissen und Kenntnis zu übermitteln hat, ohne sich der im Jugendbund ausgebildeten Formen zu bedienen. Die

Schule würde ein Fremdkörper im nationalsozialistischen Staat bleiben, wenn sie sich auf die gleichen Aufgaben und auf die gleichen Methoden vor 1933 beschränkte. Denn darin liegt ja doch der Sinn und die Bedeutung unserer Bewegung, daß sie alle Lebensgebiete durchdringt und nicht an einigen vorbeigeht. Das bedeutet nun keineswegs, daß jede Schulstunde eine Feierstunde sein muß. Das hieße die Feierstunden entwerten und sie endgültig erledigen. Vielmehr muß die Aufgabe jeder Schulstunde darin bestehen, daß ihre Beziehung zur Erziehung zum nationalsozialistischen Volksgenossen zu erkennen ist. Die Zweckbezogenheit zum Nationalsozialismus muß so stark und folgerichtig herbeigeführt werden, daß aus dem Nebeneinander der Fächer und Stunden ein Ganzes wird. Als besondere lichte Höhepunkte sind sodann Feierstunden im Sinne der nationalsozialistischen Jugendbewegung einzugliedern. Ein Überschneiden oder gar eine doppelte Arbeit mit dem Dienst in der HJ. und damit ein Überdruß braucht hiermit keineswegs verbunden zu sein, denn mehr und mehr werden ja die Gemeinschaften der Jugendorganisationen und der Schule aus dem gleichen Kreise von Jugendlichen bestehen. Namentlich im Jungvolkalter werden die Einheiten des Jungvolks und der verschiedenen Schulklassen in ihrer Gesamtheit die gleichen Jugendlichen einschließen, weil die Lage des Elternhauses zur Schule bzw. zur Jungvolkeinheit für die Zusammensetzung entscheidend ist. Wenn also auch ein Teil der Jugend die Volksschule, ein anderer Teil die höhere Schule besucht, so stammen sie doch aus der gleichen Wohngegend, so daß beide, Schule und Jungvolkführung, mehr und mehr darüber im Bilde sein können, was bei den anderen getrieben wird. Aber selbst bei den 14—18jährigen wird es ungefähr so aussehen, wenn auch hier als erschwerend hinzukommt, daß ein Teil der Jugend durch Beruf und Berufsschule erzogen wird, wodurch eine noch strengere Absonderung erfolgt. Vor allem wird die Einheit der Erziehung noch mehr als bisher erreicht werden, wenn in immer größerem Umfange die Lehrer gleichzeitig HJ.-Führer sind. Zehntausend Lehrer sind es bis jetzt, d. h. ungefähr ein Drittel der ganzen HJ.-Führerschaft, die zwangsläufige Verjüngung der Lehrerschaft und die nationalsozialistische Energie, jung und aufnahmefrisch zu bleiben, werden in Zukunft in noch größerem Umfange die ideale Einheit von HJ.-Führer und Lehrer herbeiführen.

Das Erziehungsergebnis durch Gemeinschaftserlebnis besteht aber nur darin, daß die innere Bereitschaft für nationalsozialistische Werte geweckt wird; sie erziehen keineswegs zu einer Härte und zur Opferwilligkeit selbst, sondern bereiten nur den Boden für sie vor. Diese Werte werden im Jugendbund durch die Fahrt, das Lagerleben, das Geländespiel und den Sport

erreicht. Was soll nun die Schule hiervon übernehmen? Es ist selbstverständlich, daß die Turnstunden die Erziehungsmöglichkeiten für die Schule auf diesem Gebiet bilden müssen Denn wenn die Schule nur die Wegbereitung zur inneren Bereitschaft pflegte, dann würde sie das Geistig-seelische zu stark in den Vordergrund stellen und durch die Vernachlässigung des Leiblichen die geistig-seelische natürliche Einheit auseinanderreißen. Aus dem bisher Entwickelten geht aber klar hervor, daß nicht in den Leibesübungen allein erzogen werden kann, so daß die übrigen Fächer nur eine Art Anhängsel an die Erziehung durch die Turnstunde sind, sondern beide gehören unauflöslich zueinander.

Die Leibeserziehung ist freilich kein Fach unter Fächern, sondern die Grundlage der Erziehung. Sie schafft die innere Bereitschaft, daß Kenntnis und Wissen nach den gleichen Charakterwerten verarbeitet werden, die durch die Leibesübungen bewiesen werden. Wer beim Sport sich als unkameradschaftlich, als hinterhältig oder als Drückeberger erwiesen hat, kann die besten Leistungen auf geistigem Gebiet niemals im nationalsozialistischen Sinne verwerten. Denn das muß immer wieder betont werden, daß die Wissenschaft allein nicht die Aufgabe der Schule sein kann, sondern die Erziehung, das angeeignete Wissen nach nationalsozialistischen Forderungen zu verwenden.

Man wird hiergegen einwenden wollen, daß diese Forderung für die geistig-wissenschaftlichen Fächer doch wiederum zu weit geht. Denn wenn von jeder mathematischen Aufgabe verlangt würde, daß sie ihre Bezogenheit zum nationalsozialistischen Volksgenossen aufweisen soll, dann muß dem entgegengehalten werden, daß solche Auswüchse natürlich nicht gemeint sind. Jede Moralpaukerei ist nutzlos, ganz gleich, an welcher Stelle sie getrieben wird. Es kann auch nicht der Sinn der Erziehung zum Leben darin bestehen, daß Lebenserfahrungen gelehrt werden, denn diese sind wohl überhaupt nicht lehrbar. Jeder einzelne hat ein bestimmtes Maß von Erfahrungen selbst zu sammeln. Auch bei der größten und sorgfältigsten Übermittlung von Lebensweisheiten muß jede Generation durch Lebenserfahrungen hindurch, an denen sie erst einmal selbst zu erproben gezwungen ist, daß uralte Lebensweisheiten wahr sind. Die Erziehung kann nur ganz bestimmte Grenzen ziehen, die als unverrückbare Forderungen aufgestellt werden und die nicht erst durch Erfahrung zu erproben sind. Das Unheil der Meuterei, der Feigheit und der Ehrlosigkeit kann nie und nimmer erst durch Erfahrung im Bewußtsein des Jugendlichen unumstößliche Wahrheit werden, sondern hier gilt die Forderung der nationalsozialistischen Lebensgemeinschaft so unerbittlich, daß diese Schäden restlos ausgeschnitten werden, wo sie sich zeigen.

Es geht aus dem oben Gesagten hervor, daß das deutsche Volk aus seinem Schicksal heraus sich eine Aufgabe der Erziehung setzen muß, deren Inhalt durch die Erfüllung der skizzierten beiden Pflichtenkreise bedingt ist. Wir sahen ferner im ersten Abschnitt dieser Abhandlung, daß das Wissen aus der Erziehung nicht wegzudenken ist, weil die Geistesfunktionen viel zu sehr mit dem Seelenleben und dem Unterbewußtsein verbunden sind. Weil Leib und Seele eine Einheit sind, gehören auch Wissen und Erziehung zusammen. Auch die Erziehung zum Gefolgschaftsmann und zum Unterführer oder, anders ausgedrückt, zum deutschen Typus, der in seinem Leben die erwähnten beiden Pflichtenkreise zu erfüllen bereit ist, kann nicht durch Vernachlässigung des Wissens erreicht werden. Wer da glaubt, daß die Erziehung zum Kameraden innerhalb eines Sturmes oder einer Betriebsgefolgschaft nur durch das Erlebnis vor sich geht, der befindet sich in einem Irrtum oder in einer Selbsttäuschung. Denn wenn auch allzu starke persönliche Kanten des einzelnen durch das Kameradschaftserlebnis abgeschliffen werden, so liegt doch dem Vorgang eine Erfahrung zugrunde, um die der Betreffende weiß. Alle jene ungeschriebenen Gesetze der Kameradschaft sind ein selbstverständliches Gemeinschaftsgut geworden, aber aus Erfahrung, die die Ebene des Wissens geschaffen hat. Gewiß besteht darin ein Unterschied, ob ich als Unterführer einer Gemeinschaft den Befehl gebe, niemals einen Volksgenossen zu verleumden und durch diesen Befehl verlange, daß jeder einzelne sich verstandesgemäß dieses Gebot einprägt, oder ob ich unter Hinweis auf einen Einzelfall lehrhaft beweise, daß die Gemeinschaft Ehrabschneider nicht dulden kann. Das eine Mal gehe ich vom rein Verstandesmäßigen aus. Ich verlange, daß diese Wahrheit gewußt wird. Das andere Mal spricht das Erlebnis durch sich selbst. Es wird zugegeben, daß bei dem Erlebnis noch mehrere andere Empfindungen mitschwingen: das abstoßende Verhalten dessen, der verleumdet hat, der Widerhall, den die Tat bei den Kameraden gefunden hat, und anderes mehr. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß ich nicht bei der Erteilung des abstrakten Befehls verbleibe, sondern diesen erläutere, Beispiele anführe und mit meiner ganzen Persönlichkeit beweise, daß ich nur Abscheu und Verachtung gegenüber schmachvollem Verhalten besitze. Hieraus geht hervor, daß in den seltensten Fällen das verstandesmäßige Erfassen, das Wissen von Tatsachen allein auf den denkenden Verstand beschränkt bleibt, sondern immer werden Werte gefühls- und willensmäßiger Art mitschwingen.

Das wird uns noch klarer werden, wenn wir uns nunmehr der Frage zuwenden, wer den jungen Deutschen zu jenen Werten erziehen soll, die beide Pflichtenkreise bilden — und wann die Erziehung hierzu einzusetzen hat.

Es kann darüber gar kein Zweifel bestehen, daß die Erziehung so frühzeitig wie nur irgend möglich beginnen muß. Der Nationalsozialismus hat sich für die Heiligkeit der Ehe eingesetzt und hat die Familie als Keimzelle des deutschen Volkes erklärt. Es muß also die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, zur Aufrichtigkeit, zur Härte und Entbehrung so früh wie irgend möglich in der Familie erfolgen, weil wir unsere Kinder hier — nicht etwa in staatlichen Kinderasylen — zu finden wünschen, weil sie etwa unehelich geboren sind oder die Eltern sich nicht um sie kümmern wollen. In der Familie zeigt es sich am deutlichsten, daß Gemütswerte und Stärkung der Verstandeskräfte unauflöslich miteinander verbunden sind. Denn in der kinderreichen Familie, in der zwangsläufig das gemeinschaftliche Zusammenleben stärker ausgeprägt sein muß als in der kinderarmen, wird das künftige Gefolgschaftsmitglied zu den notwendigen Werten erzogen. Die Mutter erzieht zu Hause mehr durch das Gemüt, der Vater durch den Verstand.

4. Geschichte und Geschichtsunterricht als Beispiel für den Zusammenhang zwischen Wissen, Erziehung, Schule.

Die voraufgegangenen Betrachtungen könnten dazu verführen, nunmehr die einzelnen „Fächer" in bezug auf ihren Anteil am Wissen und an der Erziehung vorzuführen, Anleitungen zu geben oder gar Schemata aufzustellen. Das wird aber unter allen Umständen vermieden in der Hoffnung, es möchte niemals ein derartiger Versuch unternommen werden durch ein „Handbuch für den nationalsozialistischen Unterricht" das Kostbarste zu zerstören, was ein Erzieher nächst dem Charakter besitzen muß: die Phantasie. Wir wollen uns darüber klar sein, daß die „Fächer" in den Schulen aller Art ihrem Ende entgegengehen; denn das „Fachwissen" kann nicht mehr losgelöst aus den Zusammenhängen des Lebens für sich allein bestehen, sondern es besitzt stets die ihm eigene Beziehung zur Lebenseinheit. Wo die Einheit der Fachgebiete in vielen Schulen nicht durch die Person eines Lehrers hergestellt werden kann, sondern durch Aufteilung des Unterrichts in „Fächer" an verschiedene Lehrer verlorenzugehen droht, da muß jetzt die Einheit durch die Einheit der Weltanschauung der Erzieher hergestellt werden. Es kann daher auch niemand mit der Behauptung kommen: Die Biologie ist jetzt wegen der Erblehre und der Rassenkunde das wichtigste Fach oder die Geschichte wegen ihrer politischen Erziehungskraft oder die Leibesübungen oder Deutsch oder Erdkunde. Sie sind alle gleich wichtig wie die lebenswichtigen Organe unsers Leibes, der beim Verlust eines einzigen von ihnen sterben muß. Es wäre töricht zu behaupten, das Herz sei notwendiger als die Lunge oder die Leber bedeutender als der Magen, denn an ihrer aller einwandfreie Tätigkeit ist das Leben gebunden. Was wäre eine Geschichte, die nur das Geschehen in der Zeit betrachtete und dabei nicht an den Raum (Erdkunde!) dächte! Wie könnten beide ohne Zahlen und unerbittliche Zahlenlogik (Mathematik) bestehen! Die Gesetze der Natur, unsere Auseinandersetzung mit ihnen, ihr „Begreifen" mit dem Verstand und den Sinnen lassen sich nicht aus dem Zusammenhang alles Lebens herauslösen, ohne auch die Kräfte des Gemütes im Musischen zu berücksichtigen. Erziehung bedeutet, wie wir bereits gesehen haben, Erziehung zum Leben, dieses wiederum umfaßt das Volk, von dem das Leben des einzelnen nur eine abhängige Funktion ist. Das Leben des deutschen Volkes ist jedoch

nicht durch die Summe der heute lebenden Deutschen bestimmt, sondern durch das Erbgut, das in der Vergangenheit in den Vorfahren wirkte wie in uns in der Gegenwart und in den künftigen Geschlechtern nach uns.

Hierbei begegnen wir aber der ungeheuren Schwierigkeit, Jugendliche mit Zeit und Raum in einem Alter vertraut zu machen, in dem ihnen einfach das Organ zum Begreifen von Zeit- und Raumvorstellungen fehlt. Dem Kinde gehen das Gestern, das Heute und das Morgen noch durcheinander, wie soll es sich da eine Vorstellung von einem Jahrhundert oder gar Jahrtausenden und den in ihnen wogenden Ereignissen machen! Ähnlich ist es mit den Raumvorstellungen. Immer wieder beobachten wir bei Jugendlichen infolge dieses Unvermögens hyperbolische Ausdrücke, wenn sie mit Vorliebe von „hunderttausend Kilometern" und „Millionen von Jahren" sprechen. Wie sollen wir da dem Zwölfjährigen die Zeitmaße zwischen Friedrich dem Großen und Hermann dem Cherusker klarmachen und beide als Äußerungen ein und desselben Lebens des deutschen Volkes betrachten lehren, dem er selbst auch angehört! Wir müssen es versuchen, weil wir so früh wie irgend möglich damit zu beginnen haben. Wenn daher im Zusammenhange dieser Ausführungen das Geschichtliche herausgegriffen wird, so soll das nicht heißen, das Fach „Geschichte" sei das wichtigste unter den Fächern der Schule, sondern weil hier die Dinge ähnlich schwer liegen wie in allen andern auch. Die Ganzheit des Lebens betrachten zu lehren ist eine Forderung für alle Gebiete, die in der Schule gepflegt werden, Verstand, Gemüt, Wille, Anschauungskraft und Einführungskunst müssen zusammenwirken, um dem einzelnen langsam seine Abhängigkeit vom Leben des Ganzen klarzumachen.

Wie lange dauert es, bis wir ein einigermaßen sicheres Gefühl für die Dauer einer Minute, einer und mehrerer Stunden und Tage uns angeeignet haben! Wir besitzen das Hilfsmittel der Uhren, um der Zeit in kleinen Maßen Herr zu werden. Der wandernde Zeiger auf dem Zifferblatt hilft uns mit seinen kleinen regelmäßigen Wegstrecken, auf dem Umweg über eine Raumvorstellung einen Maßstab für die Zeit zu bekommen. Für größere Zeitabschnitte fehlt uns aber ein ähnlicher Zeitmesser. Wir übersehen im wahrsten Sinne des Wortes die Jahrzehnte nur, wenn wir als Enkel von unten her Eltern und Großeltern bewußt erleben oder als Großeltern von oben her, wenn wir zwei Geschlechterfolgen uns nachkommen sehen. In welchen Familien ist das aber noch der Fall, daß drei Generationen tatsächlich dauernd zusammenleben? Solange wir fast ausschließlich ein Bauernvolk waren, konnte auf diesem Wege ein Jahrhundert von einzelnen übersehen werden. Heute aber, wo wir so wenig seßhaft sind, durch den Raum leicht

überwindende Verkehrsmittel mal auseinander- und mal wieder zusammengebracht werden, ist die sorgfältig zu beobachtende Geschlechterfolge innerhalb eines Familienkreises gestört. Die Großeltern wohnen hier, die Kinder dort und die Enkel meist wieder woanders. Sodann ist aber auch oft zu beobachten, wie wenig die Großeltern über ihre Großeltern den Enkeln vermitteln. Wenn es geschieht, dann kann jeder, der Familienforschung treibt, feststellen, wie schnell die Sage entsteht, die ja stets ein Zerstörer der gleichmäßig ablaufenden Zeit ist und die Geschehnisse mit den Jahrhunderten durcheinanderwirft. Die Großeltern unserer heutigen Elterngeneration bringen mit Vorliebe ihre Großeltern mit Friedrich dem Großen in Verbindung, obwohl sie zeitlich kaum bis an die Lebenszeit des großen Königs heranreichen. Das Zeitgeschehen verdichtet sich um die hervorragenden Gestalten, es ist, als ob sie in der Phantasie der Menschen wie ein gewaltiger Magnet die Ereignisse von Jahrhunderten an sich zögen. Das beobachten wir bei Theoderich und Karl dem Großen, bei Friedrich Barbarossa und Friedrich dem Großen: Die Sage stellt das Charakteristische heraus, aber sie vernichtet das Zeitbewußtsein, sie geht über die kleinen Einzelschicksale hinweg und führt das, was die weniger bedeutenden Gestalten geschaffen haben, ihrem großen Helden zu. Wir wollen die Sage nicht missen, aber für unsere Zwecke ist sie unbrauchbar. Denn wir haben heute den Willen, aus den Ahnenreihen des Volksgenossen den Jahrhundertzeitmesser zu bilden, der ein Zeitbewußtsein für große, über das Leben des einzelnen hinausreichende Spannen schafft.

Aber wie schlecht ist es damit bei uns bestellt! Wie wenige Geschlechter gibt es bei uns im deutschen Volke, die sagen können: Diesen Gegenstand besaß mein Vorfahre, der zur Zeit Friedrichs des Großen lebte, diesen mein Ahn, der den Dreißigjährigen Krieg mitmachte, hier ist eine Erinnerung an Luther, und weiter zurück ist es noch schlechter bestellt. Welche Kraft würde andererseits in der Tatsache liegen, wenn wir Familienüberlieferungen wie die Japaner besäßen, Erinnerungen an Vorfahren, die zur Zeit Heinrichs des Löwen oder gar Heinrichs I. und Hermanns des Cheruskers lebten! Einige deutsche Adelsgeschlechter besitzen Erinnerungen über 1000 Jahre, aber zahlreiche Waffen, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände in den Museen, Häusern, Burgen und Schlössern weisen so gut wie keine Beziehungen mehr zu Persönlichkeiten auf, die mit uns ahnenmäßig in nachweisbarer Verbindung stehen. Es überkommt einen ein Schmerz beim Anblick der vielen Bronzeschwerter, Schmuckstücke und Grabfunde, die hinter den Glaswänden in den Museen aufbewahrt werden, daß wir mit ihnen keine persönlichen Beziehungen und Anschauungen festzustellen vermögen.

Und doch muß jeder von uns Ahnen besitzen, in deren Hand vielleicht dieses Schwert vor 3000 Jahren gelegen, jenes wunderbare Schmuckstück an einem Gewand gesessen haben muß. Darüber hinaus stehen wir vor dem großen Rätsel, daß in den fünf Jahrtausenden vor der Zeitwende sich die gewaltigste Großtat unserer Vorfahren, die Erschließung des mitteleuropäischen Raumes von Jütland aus vollzog, ohne auch nur eine einzige Persönlichkeit geschichtlich festgehalten zu haben. Große Männer hat es doch zweifellos in diesen Zeiträumen gegeben, wie ist es da nur möglich geworden, daß wir einzig und allein die von ihnen ausgegangene Wirkung verspüren, nämlich die Eroberung unsers Raumes unter Wahrung ihrer rassischen Art, nicht aber ihr persönliches Bild erhalten geblieben ist?

Es kann nicht an der Länge des Zeitraumes liegen, daß wir so wenig Familienüberlieferungen besitzen. Wenn seit dem Jahre 3000 vor der Zeitwende jeder Vater seinem Sohne bis zu mir heute eine kleine Aufzeichnung über die wesentlichsten Ereignisse seines Lebens hinterlassen hätte und wir auf ein Jahrhundert drei Generationen rechnen, so würde ich heute rund 200 solcher Schriftstücke besitzen. Das ist verhältnismäßig wenig, aber welch ein Zeitbewußtsein wäre damit verbunden! Man sage nicht, es sei zuviel verlangt oder gar unmöglich, solche Überblicke über derartig lange Zeitabschnitte ohne Unterbrechung zu erhalten. Ich sah vor einiger Zeit bei einem Bekannten 12 Bilder seiner Vorväter in einer ununterbrochenen Reihenfolge. Sie waren sämtlich Pastoren gewesen, einer der Söhne hatte immer wieder den Beruf des Vaters ergriffen, vier Jahrhunderte hindurch, und jeder hatte von sich einen Stich anfertigen lassen! Der gleiche Beruf und meistens auch die Seßhaftigkeit begünstigten die Bildung geschichtlicher Stammesfolgen und Ahnenreihen, Berufs- und Wohnungswechsel dagegen wirken zerstörend. Eroberervölker besitzen keine sorgfältig gehütete Überlieferung, sie bilden Sagen, die dynamisch, charakteristisch, kurz und stoßartig sind, Höhepunkte und Führer herausheben, aber zur Zeit in lockerer Verbindung stehen. Der deutsche Uradel hat aus seiner Seßhaftigkeit und seinem Herrschaftsanspruch die Tradition gepflegt, ebenso die alten Bauerngeschlechter, bei denen der Besitz mit dem Sippenoberhaupt verknüpft war. Wenn demnach Bodenverwurzelung und der Besitzanspruch bzw. der Besitznachweis Familienüberlieferungen festhalten, so ist für uns heute wenig damit gedient, weil wir kaum ein Drittel aller deutschen Familien dadurch erfassen. Wir wollen aber erreichen, daß auch das begabte Kind des letzten Tagelöhners Zeitbewußtsein an Hand seiner eigenen Ahnenreihe erhält. Dies kann heute durchaus erreicht werden. Die Ahnenforschung wird heute wegen des Ahnennachweises von jedem Volksgenossen gefordert, wenn auch

nur für drei Ahnenreihen. Der Nachweis wird verlangt, um die blutsmäßige Zugehörigkeit zum deutschen Volkskörper urkundlich belegen zu können. Für unsern Zweck müssen wir aber darüber hinaus die Vergangenheit erschließen: Die Ahnenreihe ist weiter zu erforschen und in Verbindung mit dem Gesamtleben des Volkes zu bringen, um Geschichtsbewußtsein in der Zeit zu erwecken. Wir stehen in dieser Hinsicht freilich noch im Anfang eines ganz neuen Bestrebens: einmal wird zwangsläufig jede Familie im Laufe der nächsten Jahre infolge der Ausdehnung der Familienforschung und des dadurch eintretenden Zusammenfallens von Ahnenreihen in der Lage sein, ihre Ursprünge auch über den Dreißigjährigen Krieg hinaus zu verfolgen. Zweitens wird sich das Streben verstärken, Ahnengut für unsere Nachkommen zu sammeln.

Die Verlängerung der Ahnenreihen in die Vergangenheit wird natürlich nicht viel Anschauliches retten können. Hausrat, Schmuck, Briefe und Urkunden sind vernichtet und nur in seltenem Falle durch Reproduktionen (Abschriften, Photokopien) notdürftig zu ersetzen. Aber immerhin wird die Kenntnis von einem Ahn, der in jenem Dorf während des Dreißigjährigen Krieges Bauer war, im heute lebenden Enkel schon das Bewußtsein von jener Zeit verschärfen und den Abstand zwischen damals und heute veranschaulichen helfen, auch wenn Einzelheiten aus dem Leben des damaligen Ahns fehlen. Für das Geschichtsbewußtsein in dem Sinne, daß das Leben des einzelnen vom Gesamtleben des Volkes abhängt, ist dadurch schon ungeheuer viel gewonnen. In dankenswerter Weise haben viele Lehrer unter stärkster Förderung durch den NSLB. die Ahnenforschung in der Schule angeregt und betrieben. Es darf hierbei nicht bei der Erlernung der Technik der Forschung verbleiben, so wertvoll und notwendig sie auch ist, sondern das Bewußtsein vom Leben der Vorfahren innerhalb des Lebens der Nation muß dabei ständig gepflegt werden, wenn man etwa folgendes herausarbeiten läßt:

1. Wieviel Vorväter lebten bis zum Dreißigjährigen Kriege?
2. Wieviel Ahnen lebten bis zum Dreißigjährigen Kriege?
3. Welche Tätigkeit übte der Vorvater damals aus?
4. War einer der Ahnen aktiv an den Geschehnissen beteiligt?

Die Fragen lassen sich selbstverständlich beliebig vermehren, immer wird dabei die Zeit nach dem Leben der Ahnen gemessen, die Beziehung zwischen Einzel- und Volksleben hergestellt werden. Hierdurch wird das Bewußtsein von der Abhängigkeit des Ichs vom übergeordneten Leben des Volkes ständig wachsen, so daß nationalsozialistisch handelnde Volksgenossen durch

das Wissen über die Vorfahren entstehen, nicht etwa eine müde Beschaulichkeit, die sich an der Sonne des Vergangenen behaglich wärmt, sondern eine zu Willen und Tatkraft dringende Verpflichtung.

Diese Tätigkeit darf aber beileibe nicht an der Vergangenheit allein haftenbleiben, sondern sie muß sich sehr stark der Gegenwart und der Zukunft zuwenden und unter dem Motto stehen: Gedenke, daß du selbst ein Ahne für künftige Geschlechter bist! Daher muß die Schule, insbesondere die Volksschule, in diesem Zusammenhange daran mitarbeiten, daß die Jugend die flüchtige Zeit, in die sie hineingestellt ist, durch geeignete Erinnerungsstücke festhalten hilft, weil in vielen Elternhäusern noch nicht das genügende Verständnis hierfür vorhanden ist. Man steht immer wieder staunend vor der Tatsache, wie manche Jungen im Alter von 10—12 Jahren ein durchaus sicheres Gefühl dafür besitzen, welche Dinge, die in den Bereich ihres Erlebens treten, geschichtlichen Wert besitzen oder nicht, ja daß sie überhaupt an dergleichen denken. Sie heben sich eine bestimmte Zeitung oder einen Bildbericht auf, Urkunden, die ihr Leben betreffen, oder Gebrauchsgegenstände ihrer Eltern oder Großeltern, die von diesen selbst als wertlos angesehen werden. Ich selbst habe seit meinem 10. Lebensjahre jeden an mich gerichteten Brief aus der näheren Verwandtschaft aufgehoben und habe so manche teure Erinnerung an diejenigen erhalten, die nicht mehr am Leben sind. Nichts wirkt auf den Jugendlichen so „geschichtsbildend" im weitesten Sinne des Wortes wie eine Briefsammlung eines Lebenden, die heute so gut wie wertlos erscheint und morgen durch den Tod des Briefschreibers plötzlich „geschichtliche Bedeutung" erhält. Es ist aber auch außerordentlich schwer, zu sagen, was gesammelt werden soll, weil sich durch einen falschen Eifer ein Übermaß von Stoff ansammeln kann, der Überdruß und Ekel hervorruft, weil man nicht mehr weiß, wohin man mit dem „Zeug" soll. Da muß der Erzieher ein weiser Anleitender sein, der den Blick für das Wesentliche schärft, was um so notwendiger ist, als durch die Knappheit der Wohnräume und durch häufigen Wohnungswechsel allzuleicht auf Erinnerungsstücke verzichtet wird.

Auf der andern Seite ist die Technik uns aber in nie geahnter Weise entgegengekommen, um die Ereignisse „festzuhalten" und für die Zukunft zu bewahren. Früher vermochten nur einzelne Wohlhabende Bilder von sich und den Angehörigen anfertigen zu lassen, heute hat auch der Ärmste Gelegenheit, sich hier oder dort ein Lichtbild zu beschaffen. Darüber hinaus vermögen Schmalfilme Haltung, Gebärde und Bewegung von Personen über ihr Leben hinaus festzuhalten, Platten ihre Sprache einzufangen und nach ihrem Tode erklingen zu lassen. Wir geraten daher heute leicht in die

Gefahr, zuviel von uns und den Angehörigen zu erhalten, die Qual der Wahl, was wert oder unwert ist, wird ungleich größer als früher. Aber es liegt auch hierbei ein bedeutender Vorteil, wenn uns allen von Jugend an der Blick dafür geschärft wird, was aus unserm Leben für die Nachkommen geschichtlich wertvoll und was bedeutungsloser ist. Es können in diesem Zusammenhange hierfür unmöglich ins einzelne gehende Anleitungen gegeben werden, sondern nur allgemein gehaltene Richtlinien. Wertvoll ist für die Nachkommen alles das, was unser Leben in Beziehung zum gegenwärtig lebenden Volke bringt. Der unbekannte SA.-Mann, der am 30. Januar 1933 durch das Brandenburger Tor in Berlin marschierte, ist für seine Enkel und Urenkel eine wertvolle geschichtliche Gestalt, weil er „dabeigewesen ist". Was mit unserm Beruf, unserm Dienst am Volk zusammenhängt, das ist für die Nachfahren wertvoll. Gewiß muß dabei nochmals betont werden, wie schwer die Auswahl der Erinnerungsstücke und ihre Erhaltung ist. Die Industrie wird sich dieser Dinge annehmen müssen. Die Japaner besitzen aus Ton gebrannte kleine Kammern, in denen sie ihre an die Ahnen erinnernden Gegenstände aufbewahren. Trotz der vielen Feuersbrünste, die die leicht gebauten japanischen Häuser heimsuchen, haben sie sich daher einen sichtbaren Familienerinnerungsschatz erhalten. Bei uns darf in Zukunft in keiner Wohnung ein in die Wand gemauerter oder auch beweglicher Tresor fehlen, dem wir die kostbarsten Erinnerungen anvertrauen dürfen, ohne immer in Gefahr zu schweben, sie eines Tages durch ein Unglück verlieren zu müssen.

Unter einer derartigen Führung durch den Lehrer wird das Zeitbewußtsein im Jugendlichen wach werden, das Wissen um das deutsche Volk wird zu dem Willen, den biologischen und den politischen Pflichtenkreis zu erfüllen; Wissen und Unterricht, Führungswillen des Erziehers und Bereitschaft des jungen Volksgenossen, Erziehung in Schule und Gefolgschaft durchdringen sich gegenseitig, bilden keinen Gegensatz, sondern eine Einheit.

Schlußbetrachtung.

Wir sind davon ausgegangen, daß die leibseelische Einheit dem Wissen in der Erziehung seine unbedingt notwendige Stellung zuweist, denn die Erziehung ist ohne Beziehung zum Leben wertlos. Die Aufgabe des nationalsozialistischen Volksgenossen ist die Erfüllung zweier Pflichtenkreise, des biologischen und des politischen. Beide setzen voraus, daß unser gesamtes Handeln, also auch unser Denken, Fühlen und Wollen in Beziehung zur Erfüllung dieser beiden Pflichtenkreise besteht. Jede Vermittlung eines Wissensstoffes muß daher mit der gesamten deutschen Lebensaufgabe verbunden werden. An der Erfüllung dieser Aufgaben sind sämtliche Erziehungsmächte beteiligt, denn eine Aufteilung der Erziehung auf die verschiedenen Erziehungsmächte ist nicht möglich. Die Schule erzieht daher nicht einzig und allein durch den Leib oder allein durch den Geist, sondern die Wissensvermittlung ist notwendiger Bestandteil der Charaktererziehung, weil sonst die leibseelische Einheit wieder auseinandergerissen würde. Es gibt keine Formationserziehung an sich, sondern jede Erziehung muß Gemeinschaftserziehung sein, oder sie ist keine. Der Wissensstoff soll nicht in reiner Verstandesarbeit vermittelt werden, sondern unter starker Berücksichtigung der Gemütswerte. Als bester Weg hierfür erscheint die durch Gemeinschaftsleistung gestaltete Feier. Die Verbundenheit zwischen Gegenwart und Vergangenheit und die Verpflichtung für die Zukunft vermittelt ein sinnreich gepflegtes Ahnenbewußtsein, wodurch Wissen und Wille, Fühlen und Streben zu einer Einheit in aller Erziehung werden.

In der Geschichte der Erziehung hat es wohl noch niemals eine derartige zusammengeballte und auf sie einheitlich ausgerichtete Kraft gegeben, wie sie durch den Nationalsozialismus geschaffen ist. Die Ausrichtung auf die Erziehung eines politisch-nationalen Typus und seine ausschließliche Beziehung auf ihn gab es noch nicht in der Geschichte des Abendlandes. Vielleicht ließe sich nur das klassische Sparta mit dem gegenwärtigen Reiche in dieser Hinsicht vergleichen. Welche gewaltigen Wirkungen davon einmal ausgehen werden, vermögen wir heute kaum zu übersehen. Wir werden einmal zu einer echten Entfaltung unsers Wesens kommen, ohne daß eine Überfremdung durch andersvölkisches Wesen bleibt. Eine deutsche Führung,

eine deutsche Kunst, eine vom Deutschen aus gesehene Beherrschung der Technik wird das Endergebnis dieser Entwicklung sein. Wir werden eine Sprache besitzen, die wieder schöpferisch ist und ihren Reichtum aus sich heraus gestalten wird. Das sind Ziele, die wert sind, daß wir uns ganz und voll für sie einsetzen. Notwendig sind hierfür Eltern, Lehrer und Jugendführer, die von einem unbeirrbaren Glauben an die Kraft der Erziehung und an den Nationalsozialismus erfüllt sind, die trotz aller Enttäuschungen und Fehlschläge immer wieder neu den Mut finden, an das gesunde Wachstum unserer Jugend unter gleichzeitigem weisen Eingriff durch ihre Erziehung zu glauben.

FACHBEREICHSBIBLIOTHEK BILDUNGSWISSENSCHAFT, SPRACHWISSENSCHAFT UND VERGLEICHENDE LITERATURWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT WIEN

UB WIEN
+AM376955106

BEARBEITET 2

1. 80